Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 57. Dienstag, den 12. Mai 1914. 42. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Gebirgsmanöver vor dem Kaiser.

In Anwesenheit des Kaisers fand Freitag in den Vogesen zwischen Urbeis und dem Höhenkurort Dreiähren eine große Gebirgsübung von Truppen des 15. Armeekorps statt, die dessen kommandierender General v. Deimling leitete. Sie endete nach mehrstündigem anstrengendem Gefecht in teilweise glacisartigem Gebirgsgelände mit einem Sturm auf das gewaltige Vogesenmassiv Larochette. Große Bewunderung erregte ein Flieger der Straßburger Fliegerstation, der von Kolmar aus trotz heftiger Regenböen die feindlichen Stellungen in kriegsmäßiger Höhe erkundete.

Um 2½ Uhr traf der Kaiser mit Gefolge auf der Hohkönigsburg ein. Auf dem großen Freiung vor dem Burghofsaal meldete sich der Statthalter von Elsaß-Lothringen v. Dallwitz beim Kaiser, zu dessen Begrüßung sich auch der Staatssekretär v. Roedern und Schloßhauptmann der Hohkönigsburg, der frühere Staatssekretär Freiherr Zorn von Bulach, eingefunden hatten. Vor der Burg, über der während der Anwesenheit des Kaisers ein Geschwader von sechs Straßburger Flugzeugen kreuzten, hielt der Kaiser eine Parade über 7000 elsaß-lothringische Pfadfinder ab. Kurz vor 4½ Uhr erfolgte die Abfahrt nach Schlettstadt, von wo gegen 5 Uhr mittels Sonderzuges die Fahrt nach Karlsruhe angetreten wurde.

Der Kaiser und der sozialdemokratische Zugführer.

Der Sonderzug, mit dem der Kaiser von Genua über die Schweiz heimkehrte, wurde auf der schweizerischen Strecke von dem Oberzugführer Tamo, der im Parlament des Kantons Tessin Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist, geführt. Bei dem kurzen Aufenthalt in Airolo, der für den Maschinenwechsel nötig war, trat der Kaiser an Tamo heran, unterhielt sich ein Weilchen mit ihm und schüttelte ihm zum Schluß die Hand.

Reichstag.

Sitzung vom 8. Mai.

Der Reichstag erledigte am Freitag zunächst

kleine Anfragen.

Regierungsvertreter erklärten, daß der Gouverneur auf Grund vorliegender Zeitungsmeldungen um sofortigen Bericht ersucht worden sei, ob auf einigen Missionsstationen christliche Negermädchen in Deutsch-Ostafrika durch Prügelstrafe davon abgeschreckt würden, sich mit nichtchristlichen Männern zu verheiraten. Sollten sich die Meldungen bestätigen, so würde dafür gesorgt werden, daß sich solche ungesetzlichen Vorgänge nicht wiederholen. Auf dem Wohltätigkeitsfest des Bundes gegen die Fremdenlegion traten in einem lebenden Bilde Angestellte des Eispalastes zu Berlin in einer der Uniform der Fremdenlegion ähnlichen Uniform auf. Die Reichsleitung hatte schon früher die Verwendung solcher zu bedauerlichen Mißverständnissen Anlaß gebenden Uniformen untersagt, wie es auch seitens Frankreichs geschehen sei. Der vom Abg. Speck (Ztr.) eingebrachte Gesetzentwurf über Unpfändbarkeit der Beihilfen an soldatenreiche Familien wurde in dritter Lesung endgültig angenommen. Darauf folgte die fortgesetzte Beratung des

Militäretats.

Abg. Gothein (Vp.): Die Presseabteilung ist ein Bedürfnis, nur sollte sie mit einem inaktiven Offizier besetzt werden. Die Kriegsminister wechseln, die Chefs des Militärkabinetts bleiben. Die Ernennung der Offiziere wird nicht vom Kriegsminister, sondern von dem letzteren gegengezeichnet. Das Recht, auch in diese Dinge hineinzureden, lassen wir uns nicht nehmen. Mit Schneidigkeit, Herr Kriegsminister, ist es nicht getan! Eine unverantwortliche Stelle darf sich nicht zwischen die Verwaltung und das Parlament schieben. Sonst werden wir einmal das ganze Militärkabinett streichen. Jüdische Reserveoffiziere gibt es auch heute noch nicht. Die Auskunft des Bundesrats darüber war so stolz, daß es für sie kaum einen parlamentarischen Ausdruck gibt. Die verantwortlichen Stellen, die die Verfassung zu wahren haben, der Reichskanzler und der Kriegsminister, haben ihre Pflicht nicht getan. (Vizepräsident Dove bittet den Redner um Mäßigung.) Der Reichstag hat die heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Verfassung erfüllt wird, und daß Recht und Gerechtigkeit im Volke walten. (Beifall links.) — Abg. Westarp (kons.): Die Sozialdemokratie will die monarchische Grundlage des Heeres beseitigen. Bei der Ernennung und Verabschiedung von Offizieren gibt es keine Mitwirkung des Parlaments oder Verantwortlichkeit des Kriegsministers. (Sehr richtig! rechts.) Das sind Rechte des Königs allein. Die Kasernenpropaganda der Sozialdemokratie ist nur aus Vorsicht aufgegeben worden. Dem Rekruten soll die Freude am Militär verekelt werden. (Sehr richtig! rechts.) Es ist hocherfreulich, daß es gelungen ist, in der Fürsorge für Mannschaften und Unteroffiziere Fortschritte zu machen. Die Mißhandlungen müssen verschwinden. Das Heer muß rein bleiben von der Sozialdemokratie. (Sehr richtig! rechts.) Auch unsere anderen Behörden haben die Pflicht der Abwehr. Was soll man dazu sagen, wenn Rosa Luxemburg jetzt nach ihrer Verurteilung im Lande Propagandareisen macht? Wir müssen die Jugendbewegung fördern. An den Kriegervereinen werden sich die Sozialdemokraten noch die Zähne ausbeißen. (Beifall rechts.) — Abg. v. Trampczynski (Pole) führte Beschwerde, daß polnische Soldaten bestraft wurden, weil sie außerhalb des Dienstes polnisch sprachen. — Abg. Rupp (Dtsch.-völk. Partei) klagt über die Konkurrenz der Militärhandwerker. Jüdische Offiziere lehne seine Partei ab. — Abg. Frhr. v. Schele (Welfe) führt Beschwerde darüber, daß bei einer Beerdigung das militärische Musikkorps zurückgezogen wurde, weil ein Kranz des Herzogs von Cumberland in dem Leichenzuge mitgeführt wurde.

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Ich habe lediglich die Heeresverwaltung verteidigt gegen Versuche, sie zur Einwirkung auf den Wehrverein zu gebrauchen. Wir haben nur deutsche Soldaten, keine polnischen. (Sehr richtig! rechts.) Unser Heer beruht auf dem Hauptmerkmal der Miliz, daß jeder waffenfähige Mann waffenpflichtig ist zur Verteidigung des Vaterlandes. In gewissem Sinn haben wir also eine Miliz, nur ist sie unseren Verhältnissen angepaßt. Die Mobilmachung muß bei uns schneller erfolgen als in der Schweiz, weil wir schnelle entscheidende Schläge im feindlichen Lande führen müssen. Infolge seiner geographischen und politischen Lage muß Deutschland jeden Krieg mit blitzschneller Offensive führen. Ein Experiment mit dem Schweizer System müßte unheilvoll werden. Wer das Wohl des Ganzen im Auge hat, darf das Vaterland in seiner Wehrhaftigkeit nicht beeinträchtigen. (Lebhafte Zustimmung rechts, Unruhe bei den Soz.) Um ihren Einfluß zu heben, legt die Sozialdemokratie die Axt an die Wurzeln der Macht. (Erneuter Beifall rechts, lebhafter Widerspruch bei den Soz.) Das ist verwerflich. (Große Unruhe bei den Soz.) Gerade jetzt ist ein solches Ansinnen geradezu unbegreiflich. Allerdings vertreten Theoretiker und Fanatiker manchmal unbegreifliche Dinge. (Unruhe bei den Soz., lebhafte Zustimmung rechts.) Der Tag wird kommen, an dem das deutsche Volk mit diesen Hirngespinsten aufräumen wird. Daß die Israeliten darüber klagen, wenn seit langen Jahren kein israelitischer Soldat Reserveoffizier wurde, ist zu begreifen, und ich beklage diesen Zustand auch. Daß er verfassungswidrig ist, muß ich zugeben. (Hört, Hört! links.) Aber daß er durch verfassungswidrige Maßnahmen veranlaßt und erhalten wird, bestreite ich. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter meinte, es wäre besser, ich wäre vor 100 Jahren geboren. Ich verstehe den Wunsch und teile ihn. (Große Heiterkeit.) Ich hätte lieber vor 100 Jahren zu Füßen Fichtes gesessen und seinen von glühender Vaterlandsliebe durchwehten Reden gelauscht, als jetzt Reden anzuhören, denen nicht nur diese Eigenschaft fehlt, um schmackhaft zu sein. (Erneute Heiterkeit, Zustimmung rechts, Unruhe bei den Soz.) Ich wäre lieber mit Körner und der deutschen Jugend hinausgezogen zum Kampf gegen den Dämon, der unser Vaterland zu erdrosseln suchte, als jetzt Redeübungen zu halten, die keinem unangenehmer sind als mir. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn eines mir heute Freude macht, ist es die Jugendbewegung. Sie fühlt, daß hier ein zerstörender Dämon an der Arbeit ist, der ihr die Kraft zur Verteidigung des Vaterlandes aussaugen und unsere deutschen Ideale hämisch in den Staub ziehen will, der Dämon des verschwommenen Weltbürgertums, des Nationalismus und Materialismus! (Lebhafter Beifall rechts.) Die Jugend macht von dem Naturrecht der Freude am Vaterlande Gebrauch und verlacht die falschen Propheten der internationalen Verbrüderung auf Kosten der Stärke des eigenen Landes. Sie ist auf dem Weg zu den alten deutschen Idealen, zur Armee. Diese Jugend wollen wir erhalten. In ihrer Gesundheit und Frische, in ihrem nationalen Fühlen und Denken gehört sie zur Armee, wie die Armee zu ihr gehört. (Lebh. Beifall rechts.)

Generalmajor Wild von Hohenborn erwidert dem Freiherrn von Schele, daß der Kriegervereinsvorsitzende glaubte, daß der Kranz nicht vom Herzog von Cumberland war, sondern von der welfischen Partei sei. Er verlangte, daß der Kranz nicht vor dem Verein getragen wurde. Als das nicht zugestanden wurde, rückte der Verein mit der Musik ab. Die Abgg. Schöpflin (Soz.), Müller-Meiningen (Vp.) und Gröber (Ztr.) sprachen über Soldatenmißhandlungen, die Nichternennung von Juden zu Reserveoffizieren und das Militärkabinett sowie über das Duellwesen. — Kriegsminister v. Falkenhayn betonte, daß ein Geheimerlaß über den militärischen Waffengebrauch nicht bestände. Darauf wurde das Gehalt des Ministers bewilligt. In der Einzelberatung wurde der Antrag auf Einrichtung einer Presseabteilung abgelehnt.

Abg. Häusler (Ztr.) betonte, daß dem Heere infolge der rückständigen Einrichtungen unserer Intendanturen große Gefahren drohten. Infolge des verfehlten Systems sei das Verhältnis der Beamten zueinander frostig. Das System müßte von Grund aus geändert werden, denn die Erhaltung des guten Geistes im Kriege hinge in erster Linie von der guten Verpflegung der Heeresmassen ab. Kriegsminister v. Falkenhayn stellte Ausführungen inbezug auf die Intendanturräte richtig. Abg. Schulz (Soz.) führte Beschwerde über Bekehrungsversuche der Militärgeistlichen an Dissidenten. Die Weiterberatung wurde schließlich auf Sonnabend vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 8. Mai.

Die Beratung des Kultusetats wird beim Kapitel „Elementarunterrichtswesen" fortgesetzt. Ein Antrag Künzer (natl.) verlangt einen Gesetzentwurf zur Regelung der Volksschulunterhaltungspflicht in der Provinz Posen, ein Antrag Ernst (Vp.) verlangt dasselbe für Westpreußen. Ein von den Konservativen unterstützter Antrag Viereck (freikons.) legt einen eigenen Entwurf vor, um die Heranziehung der Beamten, Geistlichen, Elementarlehrer und niederen Kirchendiener sowie der Militärpersonen und der Mitglieder der Gendarmerie in der Provinz Posen zu den Volksschullasten zu regeln.

Abg. Mallee (kons.): Notwendig ist eine andere Abgrenzung der Schulverbände. Wir wünschen nicht kostspielige, aber zweckmäßige Schulgebäude. Um der Not der alten Lehrer, die häufig 50 Jahre lang dem Volke gedient haben, zu steuern, bitte ich den Minister, sich dieser Altpensionäre anzunehmen. — Abg. Kesternich (Ztr.): Der Ueberfluß an Lehrerinnen legt die Gefahr eines Lehrerinnenproletariats nahe, zahlreiche Lehrerinnen haben in Warenhäusern Stellung gefunden. Zu Seminarlehrern darf man nur echt religiöse Männer ernennen. — Abg. Viereck (freikons.): Die Hauptsache ist die Bildung des Charakters auf religiöser Grundlage, damit die Kinder den Gefahren des Lebens gefestigt gegenüberstehen. Auch ein staatsbürgerlicher Unterricht mit Rücksicht auf das Fassungsvermögen der Kinder ist angebracht. — Abg. v. Campe (natl.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners über den Religionsunterricht an. — Abg. Ernst (Vp.): Der Minister sagt, die Einheitsschule sei unmöglich. Sobald er nur will, kann sie in einem Jahre eingeführt werden, denn er ist ja die irdische Vorsehung in unserem Volksschulwesen. — Abg. Styczynski (Pole): Auch wir wünschen die Uebernahme der Schullasten durch die Kommunen. Der Redner griff verschiedentlich die Unterrichtsverwaltung scharf an. — Kultusminister v. Trott zu Solz weist diese Angriffe zurück. Nach unwesentlicher weiterer Debatte wurde die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Sitzung vom 9. Mai.

Die Beratung des Kultusetats wird beim Kapitel „Volksschulwesen" fortgesetzt.

Abg. v. Ditfurth (fk.) Ich bitte den Minister, dafür zu sorgen, daß auf der Volksschule der Pflege der deutschen Sprache mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt wird. Das Juristendeutsch ist ebenso unerträglich wie die Fremdwörtersucht im Amtsstil. — Kultusminister von Trott zu Solz: Auch ich bin für Reinigung der deutschen Sprache. Die Behörden sind bemüht, den alten Curialstil aufzugeben und ihre Verfügungen in einem allen verständlichen Deutsch zu erlassen. Die gänzliche Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern wird sich aber nicht durchführen lassen, da Fremdwörter vielfach prägnanter sind. (Sehr richtig!) Der Unterricht in den Seminaren soll nicht in die Breite, sondern in die Tiefe gehen. Die Lehrer sollen nähere Beziehungen zum Elternhause pflegen. Die Neuordnung der Ferien und ihre Zusammenlegung mit denen der höheren Schulen war notwendig; den provinziellen Eigentümlichkeiten wird möglichst Rechnung getragen werden. Ich werde an der alten Preußentradition festhalten, daß an unseren Volksschulen gelehrt werde: Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe. (Beifall.) — Abg. Heß (Ztr.): Die erziehlichen und Unterrichtsinteressen dürfen durch die fiskalischen Interessen nicht an die Wand gedrückt werden. Redner klagt hierauf über eine Benachteiligung der Katholiken bei der Unterbringung der Kinder in nichtkatholischen Schulen und wünscht Vermehrung der Anstellung katholischer Geistlicher als hauptamtliche Kreisschulinspektoren.

Ein Schlußantrag begegnet dem lebhaften Widerspruch der Linken, wird schließlich aber angenommen. Sämtliche Anträge gehen an die Budgetkommission.

Die Besprechung wendet sich hierauf der Aussprache über die Ortsschulinspektion zu. Es liegt vor ein Antrag Aronsohn (Vp.), die geistliche Ortsschulinspektion aufzuheben und die nebenamtliche Kreisschulinspektion durch die hauptamtliche zu ersetzen. Ein Antrag Arendt (fk.) ersucht, die nebenamtlichen Kreisschulinspektionen durch hauptamtliche zu ersetzen und zu hauptamtlichen Kreisschulinspektoren vornehmlich im Dienst der Volksschule erfahrene Männer, nach Möglichkeit auch insbesondere seminarisch vorgebildete Lehrer zu berufen. Ein Antrag Porsch (Ztr.) ersucht, Anordnungen zu treffen, wodurch die künstliche Einrichtung des Rektorensystems an Volksschulen, besonders auch durch Einführung der Gemeinschaftserziehung beider Geschlechter, verhindert wird und auch bei Einführung des Rektorensystems die geistliche Ortsschulaufsicht beizubehalten.

Nach unerheblicher Debatte werden die Anträge der Unterrichtskommission überwiesen. Montag: Weiterberatung.

Oesterreich u. der Dreibund.

Wie zu erwarten war, haben die Debatten über die Zugehörigkeit der Donaumonarchie zum Dreibunde in den Delegationen alsbald begonnen. Die deutsch-nationalen Parteien benutzten die Sitzung des auswärtigen Ausschusses der österreichischen Delegation, um eine Vertrauenskundgebung für den Dreibund abzugeben. Einer ihrer Redner erklärte, gegenüber der forcierten militärischen Rüstungen Rußlands und Frankreichs gewinne der Dreibund neuerdings eine ganz besondere aktuelle Bedeutung als wichtiger Faktor zur Erhaltung des europäischen Friedens. Die Bemerkungen im Exposee über den Dreibund entsprächen vollkommen den Ansichten seiner Freunde. Der Redner wandte sich dann gegen die bei den Slawen und den Ungarn sich äußerden dreibundfeindlichen Strömungen, gegen welche alle Anhänger des Dreibundes geschlossen Stellung nehmen müßten. Er, Redner, werde daher, im Gegensatz zum Vorjahre, nicht gegen den Dispositionsfonds stimmen, um zu betonen, daß er mit der Leitung des Auswärtigen Amtes in der so überaus wichtigen Dreibundfrage eines Sinnes sei.

Graf Clam-Martinitz (kons. Großgrundbes.) stellte fest, daß die Wirksamkeit des Dreibundes für die Erhaltung des Friedens sich vertieft und verstärkt habe. Wie aber befreundete Individuen gegenseitig einen gewissen Kundenschutz beobachteten, so sollen auch die verbündeten Staaten miteinander verfahren. Schließlich forderte der Redner die Parteien auf, in der inneren Politik einen goldenen Frieden zu schließen und so eine wirklich starke äußere Politik zu ermöglichen.

Amerikanische Kriegsvorbereitungen.

Ein Vormarsch nach der Hauptstadt Mexiko?

Von der Vermittelung ist es so gut wie still geworden, und es fragt sich bereits, ob die Vertreter der Parteien am 18. Mai, wie angekündigt worden ist, am Rande der Niagara-Fälle zu den geplanten Verhandlungen zusammenkommen werden. Um so eifriger werden in Washington weitere Kriegsvorbereitungen getroffen — angeblich für die Möglichkeit eines Vormarsches nach der Hauptstadt. Der Kriegssekretär Garrison hat nämlich am Donnerstag, wie aus Washington gemeldet wird, eine lange chiffrierte

Depesche vom General Funston, dem Kommandeur der in Veracruz gelandeten Truppen, erhalten. Daraufhin berief er den gesamten Generalstab, mit dem er eine Beratung abhielt, die fast bis Mitternacht dauerte. Garrison erklärte, General Funston habe ihm Mitteilungen von Flüchtlingen über die Lage in der Stadt Mexiko übermittelt. Die Flüchtlinge hätten erklärt, der Zusammenbruch der Herrschaft Huertas könne jeden Augenblick erwartet werden; dann würde Anarchie eintreten. Wie ferner in Washington bekannt wird, ist das Kriegsamt darauf bedacht, in Veracruz oder in der Nähe von Tampico 50 000 bis 60 000 Mann Truppen aufzustellen, die erforderlichenfalls nach der Hauptstadt vorrücken sollen.

Einem Newyorker Telegramm zufolge nimmt die mexikanische Lage ein kriegerisches Aussehen an. Es herrscht auf dem Kriegsamt die größte Rührigkeit. Amtlich verlautet, daß alle Vorbereitungen für alle möglichen Zwischenfälle getroffen sind. Der deutsche Botschafter hatte eine Unterredung mit Staatssekretär Bryan über die Verkehrssperrung auf der Eisenbahnlinie Tehuantepec, deren Wiedereröffnung die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft zu erreichen sucht.

Es bleibt natürlich abzuwarten, ob diese Mitteilungen zutreffen.

Deutschland.

— **Der Gesetzentwurf** über die Zuwendungen an Altpensionäre, der dem Reichstage soeben zugegangen ist, bestimmt, daß den Altpensionären auf Antrag im Falle der Bedürftigkeit eine Pensionsbeihilfe zu gewähren ist, die bei Pensionen bis zu 1500 Mark 20 Prozent, von mehr als 1500 bis 3000 Mark 15 Prozent, bei mehr als 3000 Mark 10 Prozent beträgt. Pension und Beihilfe dürfen zusammen nicht mehr als 6000 Mark betragen. Den Althinterbliebenen ist auf Antrag eine Hinterbliebenenbeihilfe von 20 oder 15 oder 10 Prozent des Witwen- und Waisengeldes zu gewähren, je nachdem dieses beträgt bei Witwen bis 600, bis 1200, über 1200, bei Vollwaisen 200, 400, über 400, bei Halbwaisen 120, 240, über 240 Mark. Witwengeld und Beihilfe dürfen nicht mehr als 2400 Mark, Waisengeld und Beihilfe nicht mehr als 800 Mark (Vollwaisen) und 480 Mark (Halbwaisen) betragen. Das Vorhandensein eines Bedürfnisses ist anzunehmen, wenn der Pensionär verheiratet oder Angehörige kraft Gesetzes zu unterhalten hat und wenn sein jährliches Gesamteinkommen 3000 Mark — bei Unterbeamten 1500 Mark — nicht übersteigt.

— **(Die reichsländischen Rekruten.)** Entgegen anderslautenden Meldungen ist amtlich erklärt worden, daß in bezug auf die Einstellung der elsaß-lothringischen Rekruten zunächst alles beim alten bleiben soll. Es wird also nach wie vor ein Viertel der jungen Elsässer in reichsländische und drei Viertel in altpreußische Regimenter eingereiht werden. Die elsaß-lothringischen Regimenter werden, gleichfalls wie bisher, zu etwa 7 Prozent aus Einheimischen bestehen.

Ausland.

England.

— **Ueber die Frage des Kaperrechts,** d. h. also des international zu billigenden Rechts, im Fall eines Krieges Handelsschiffe der feindlichen Macht wegnehmen zu können, sprach im englischen Unterhause Sir Edward Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen. Wesentlich Neues hat Grey dazu nicht sagen können, seine Rede war vielmehr durch verschiedene Auslassungen über die Möglichkeiten eines deutsch-englischen Seekrieges interessant. „Wir dürfen mit Rücksicht auf unseren überseeischen Handel", so führte Grey aus, „nicht zwischen uns und einer fremden Macht einen Stand der Dinge herbeiführen, demzufolge die fremde Macht im Kriegsfall keine Gefahr oder die Gefahr einer sehr beschränkten Verpflichtung läuft, während wir selbst der Gefahr unbegrenzter Verpflichtung ausgesetzt bleiben. Wie überlegen auch immer unsere Flotte gegenüber irgendeiner kontinentalen Flotte sein mag, und welche Seesiege wir auch immer erringen mögen, es kann keine Rede sein von einer Invasion oder Eroberung unsererseits. Keine Nation auf dem Kontinent läuft daher diese Gefahr. Wenn wir aber annehmen, daß unsere Flotte unterliegen sollte und vernichtet würde, würden wir diese Gefahr laufen. Wenn wir so die Operationen unserer Flotte beschränken, so daß sie auf das andere Land keinen Druck auszuüben vermag, würde der Krieg lange Zeit fortgesetzt werden, und die ganze Kriegslast würde auf unserer Flotte ruhen und nicht auf der des Feindes. Dies hieße, den Krieg zu einer sehr einseitigen Sache machen, und zugleich wäre ein Stand der Dinge geschaffen, der uns mit Gefahren gewaltig belasten und ein großes Land auf dem Kontinent begünstigen würde. Ich zweifle, ob damit etwas für die Verminderung der Kriegsaussichten oder der Rüstungsausgaben getan wäre. Das ist der Grund, warum ich auf dem Rechte der Blockade bestehe."

Westfalen u. Rheinland.

Verband evangelischer Arbeitervereine.

(?) **Kamen,** 12. Mai. Der Rheinisch-Westfälische Verband evangelischer Arbeitervereine veröffentlicht soeben seinen Bericht über das Jahr 1913. Die Mitgliederzahl ist von 48 333 auf 50 886 (in 267 Vereinen) gestiegen. Neu beigetreten sind 17 Vereine mit 2210 Mitgliedern, ausgeschieden 3 Vereine mit 306 Mitgliedern. Unter Einrechnung des Jugendbundes, der in 28 Vereinen 1400 Mitglieder zählt, ergibt sich eine Gesamtstärke des Verbandes von 52 286 Mitgliedern. Der Verbandssterbekasse wurden 21 neue Zahlstellen angeschlossen. Das Kassenvermögen stieg auf 330 000 Mk., die Mitgliederzahl auf 28 000. Die Kasse hat sich der staatlichen Aufsicht unterstellt. Die Rechtsauskunftsstellen des Verbandes haben eine umfassende und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Durch Vorträge, Unterrichtskurse und Diskussionsabende suchte man erzieherisch zu wirken. Die Finanzverhältnisse des Verbandes sind durchaus gesund . Bei der Stellungnahme in grundsätzlichen Fragen herrschte vollständige Einmütigkeit zwischen engerem Vorstande, Ausschuß und Delegiertentagen. Das zeigte sich besonders in der Abwehr von Preßangriffen seitens der gelben Werkvereine. In kraftvoller Entschiedenheit stellten sich die Vereinsvertreter auf dem Mülheimer Verbandstage auf die Seite der angegriffenen Verbandsleitung. Seitdem sind weitere Angriffe unterblieben. Ueber den Gewerkschaftsstreit sagt der Bericht: „Der vielbesprochene Gewerkschaftsstreit sah uns in alter Waffenbrüderschaft an der Seite der christlichen Gewerkschaften. Da wir keinen Anlaß hatten, an der Festigkeit der Gewerkschaftsführer zu zweifeln, verstand sich diese Stellungnahme von selbst. In der Erstarkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung sehen wir ein wichtiges Moment zur Förderung des sozialen Friedens und zur Erreichung einer besseren sozialen Stellung aller schaffenden Stände." Bei den sozialen Wahlen war die christlich-nationale Arbeiterbewegung vielfach siegreich. Einen neuen Weg sozialer Fürsorge hat der Evangelische Arbeiterverein Essen-Ruhr beschritten. Mit einem Kostenaufwande von 470 000 Mk. hat er ein Ledigenheim erbaut, das 180 jungen Leuten Heimat und Elternhaus ersetzen soll. Die Jugendorganisation wurde von dem Verbande planmäßig aufgegriffen. Im Jugendbunde bildete man einen festen und brauchbaren Stamm von Vereinen heran. Im vergangenen Winter wurde ein viertägiger Jugendleiter-Kursus in Barmen abgehalten, der von 42 jungen Männern besucht war. Der Bericht schließt mit einem hoffnungsfreudigen Ausblick in die Zukunft.

*

Die Bedeutung der Versichertenvertreter-Wahlen für die Knappschaftsmitglieder.

Kamen, 12. Mai. Mit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung sind bei den unteren Verwaltungsbehörden, den Landratsämtern und Stadtverwaltungen, Versicherungsämter eingerichtet worden. An den wichtigen Aufgaben dieser Versicherungsämter haben die Versicherten das Recht der Mitwirkung, das durch Beisitzer ausgeübt wird. Die Beisitzer werden, in gleicher Weise wie es bei der Zusammensetzung des Knappschaftsvorstandes und der Geschäftsausschüsse der Fall ist, je zur Hälfte aus den Reihen der Arbeitgeber und der Versicherten entnommen.

In der nächsten Zeit sind allenthalben die Wahlen dieser Versicherten-Vertreter (Beisitzer) vorzunehmen. Da die Beisitzer die hauptsächlichste Aufgabe haben, bei den Entscheidungen über Ansprüche aus der Versicherung mitzuwirken, sind diese Wahlen für die Versicherten von besonderer Bedeutung. Für die Knappschaftsmitglieder scheiden allerdings die Versicherungsämter aus, soweit Krankenkassenangelegenheiten in Betracht kommen, da der Knappschaftsverein die Krankenversicherung nicht auf Grund der Reichsversicherungsordnung, sondern des Knappschaftsgesetzes ausübt. Auch auf dem Gebiete der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind die Versicherungsämter nur in beschränktem Maße für die Knappschaftsmitglieder zuständig, da ein erheblicher Teil der Aufgaben auf diesen Gebieten den Geschäftsausschüssen des Knappschafts-Vereins zugewiesen ist, so insbesondere die Entgegennahme der Anträge auf die Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung, sowie die Vorbereitung und Begutachtung dieser Anträge. Doch verbleiben den Versicherten noch mancherlei wichtigere Aufgaben auf dem Gebiete der Unfallversicherung. Wenn beispielsweise eine Dauerrente wegen Aenderung der Verhältnisse neu festgesetzt werden soll, muß im Falle des Anspruchs des Versicherten dessen Vernehmung vor dem Versicherungsamte erfolgen und diese Behörde hat unter Zuziehung von Versicherten-Vertretern nach mündlicher Verhandlung ein Gutachten abzugeben. Ferner entscheidet nach § 99 der Satzung ein Versicherungsamt unter Zuziehung von Beisitzern bei Streitigkeiten über den Ausgleich von Pensions- und Krankenkassenleistungen einerseits und Unfallentschädigung andererseits, sowie den Leistungen der Kranken- und Pensionskasse gegenüber den Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, den Leistungen der Kranken- und Pensionskasse und der Invalidenversicherung gegenüber den Aufwendungen der Armenverwaltungen und dergl.

Die Knappschaftsmitglieder handeln deshalb in ihrem eigenen Interesse, wenn sie den Wahlen der Versicherten-Vertreter (Beisitzer) rechtzeitig Beachtung schenken. Die näheren Einzelheiten über die Vornahme der Wahlen und die Wahlordnung sind in dem amtlichen Muster zum Ministerialerlaß vom 26. April 1913, festgelegt.

*

Kamen, 12. Mai. **(Verschiedenes.)** Der § 8 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verbietet bei Ausverkäufen das sogenannte **Vorschieben oder Nachschieben von Waren:** Wer im Falle der Ankündigung eines Ausverkaufs Waren zum Verkaufe stellt, die nur für den Zweck des Ausverkaufs herbeigeschafft worden sind, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft. Unter den Begriff des strafbaren Nachschiebens von Waren fällt es nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts auch, wenn ein Kaufmann, der zwei offene Ladengeschäfte betreibt, für das eine Geschäft einen Ausverkauf veranstaltet und dabei auch Waren aus dem anderen Geschäft hinzuzieht und mit verkauft.

(Zinsenabzug beim Wehrbeitrag.) Der Wehrbeitrag ist bekanntlich in drei Jahresraten zu bezahlen. Wer die zwei späteren Raten vorausbezahlt, darf 4 v. H. Zinsen abziehen. Die anscheinend verwickelte Zinsberechnung gestaltet sich nun ungemein einfach für diejenigen, die zum 15. Mai d. Js. voll zahlen: diese können genau den zehnten Teil einer Rate zurückbehalten. Es gehen in diesem Falle ab von der zweiten Rate (fällig 15. Februar 1915) 4 v. H. Zinsen für dreiviertel Jahre und von der dritten Rate (fällig 15. Februar 1916) 4 v. H. Zinsen für einunddreiviertel Jahre, zusammen 4 v. H. einer Rate für 2 Jahre 6 Monate, gleich 10 v. H. Wer also beispielsweise im ganzen 600 Mk. (drei Raten zu je 200 Mark) Wehrbeitrag zu zahlen hat und zum 15. Mai Vollzahlung leistet, kann 20 Mark Zinsen abziehen.

Das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7 in Trier a. Mosel stellt zum 1. Oktober 1914 noch Sattler, Schneider und Schuhmacher ein. Meldungen sind zunächst schriftlich unter Beifügung eines Meldescheines an das Regiment zu richten. Persönliche Vorstellung ist nicht erforderlich.

(Vortrag Mörder.) Wir weisen nochmals auf den Mittwoch abend im Saale des Herrn Eduard Goertz stattfindenden Vortrag des Herrn Rektors Mörder über das Thema: „Vom Donauquell zum Schwarzen Meer" hin. Der Vortragende kennt aufs beste Land und Leute aus eigener Anschauung und deshalb ist der Besuch sehr zu empfehlen.

Der **Kleinkinderschul-Verein** hat seine Generalversammlung für Freitag, den 15. Mai, nachmittags 5 Uhr, einberufen in der Schule an der Wernestraße. Der Rendant Herr Siegler wird den Rechnungsbericht erstatten und der Vorsitzende Herr P. Philipps den Jahresbericht und den Haushaltsplan vorlegen. Ferner hat für Herrn Bürgermeister a. D. von Bassse eine Ersatzwahl zum Vorstand stattzufinden. Die Mitglieder des Vereins werden freundlichst gebeten, sich zahlreich zu dieser Versammlung einzufinden.

Die knappschaftlichen Termine für die Zahlstelle Kamen finden für die Folge in der Wirtschaft von Eduard Goertz in Kamen, Bahnhofstraße statt.

In der 18. Jahreswoche vom 26. April bis 2. Mai sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 14 (je 3 Kamen, Wiescherhöfen, 2 Westick, je 1 Westtünnen, Rünthe, Heeren-Werwe, Unna, Hilbeck, Bergkamen), Kindbettfieber 1 (Rünthe), Scharlach 4, darunter 2 mit tödlichem Verlauf (je 1 Westtünnen, Massen, Unna, Bramey).

Altenbögge, 12. Mai. **(Unglücksfälle.)** Auf der hiesigen Zeche ereigneten sich an einem Tage vier Unglücksfälle, welche mehr oder weniger schwer, aber nicht lebensgefährlicher Natur waren.

Heeren-Werwe, 12. Mai. **(Evangel. Arbeiter-Verein.)** Die auf den nächsten Sonntag, 7½ Uhr, anberaumte Generalversammlung des Evangel. Arbeiter-Vereins gedenkt sich mit der Vorstandswahl und der Beratung eines Ausflugs nach der Möhnetalsperre zu befassen. Eine recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ist dringend erwünscht.

Massen, 12. Mai. **(Todessturz.)** Hier stürzte abends ein heimkehrender junger Bergmann so unglücklich die zu seiner Wohnung führende Treppe hinab, daß er das Genick brach und der Tod sofort eintrat.

⊠ **Werne,** 11. Mai. **(Aus dem Fenster gestürzt.)** Der 7jährige Schüler Franz Matylla lehnte sich so weit aus dem Fenster seiner elterlichen Wohnung, daß er das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte. Der Junge erlitt schwere Arm- und Beinbrüche und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

** **Dortmund,** 9. Mai. **(Verschiedenes.)** Der Gläubigerausschuß im Konkurs der **Niederdeutschen Bank** hat nunmehr beschlossen, eine zweite Abschlagszahlung vorzunehmen. Es stehen jetzt im ganzen rund 3 Millionen Mark zur Verfügung, von denen aber wegen schwebender Prozesse unter allen Umständen 1 350 000 Mk. reserviert bleiben müssen. Der zur Verteilung gelangende Betrag, nach dem sich die Höhe der Rate richtet, ist vor Ablauf der Ausschlußfrist, die bis zum 20 d. Mts. läuft, noch nicht zu übersehen.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde das hiesige **Inkassogeschäft Fides** (Inhaber Maria Wallmeyer und Kaufmann Ernst Behler) **durch die Kriminalpolizei geschlossen.** Die Inhaber sind bereits vor 14 Tagen nach Rußland geflüchtet, wodurch sie sich ihrer Verhaftung entzogen haben.

Am 13. August v. J. verunglückte auf der Germaniabrauerei der Brauerlehrling Freund, der Sohn eines Brauereibesitzers, beim Reinigen der Gärbottiche tödlich. Er wurde nach Beendigung der Mittagspause tot aufgefunden. Man vermutete, daß der Tod infolge von Kohlensäurevergiftung eingetreten ist. Eine bestimmte Ursache hat sich auch durch die Leichenschau nicht feststellen lassen. Für den Unfall wird der Brauführer Schiller verantwortlich gemacht, der auf Grund der Unfallverhütungsvorschriften verpflichtet war, dem Freund eine zweite Person beizugeben. Er hatte sich wegen dieser Unterlassung gestern vor der hiesigen **Strafkammer** zu verantworten. Der Angeklagte will jene Vorschrift nicht gekannt haben. Um festzustellen, wie stark die Kohlensäurewirkung nach Abfluß der Braumasse ist, wurde an Ort und Stelle ein Lokaltermin anberaumt. Der als Gutachter geladene Professor Schönfelder (Berlin) unternahm verschiedene Messungen und erklärte, daß eine Stunde nach Abfluß der Braumasse in einer Höhe von zehn Zentimeter vom Boden des Bottichs die Kohlensäuremenge 6,5 Prozent und 30 Zentimeter vom Boden 2,3 Prozent betrage, der Bottich also sozusagen als kohlensäurefrei bezeichnet werden muß. Der Gewerbeinspektor Davids zweifelte den Wert des Ergebnisses dieser Untersuchung an, da die Verhältnisse am Unfalltage gewiß andre gewesen seien. Dr. Vallert (Godesberg) sprach den Verstorbenen nicht ganz frei von eigener Schuld. Er sei auch starker Zigarettenraucher gewesen und hätte damit rechnen müssen, daß auch ein geringer Prozentsatz von Kohlensäure seine Wirkung tun könne. Der Gerichtshof konnte sich von einer Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und erkannte auf Freisprechung, wie auch der Staatsanwalt beantragt hatte.

** **Hagen,** 9. Mai. **(Großer Verkehr.)** Nach dem am 1. Mai in Kraft getretenen Sommerfahrplan werden auf dem hiesigen Hauptbahnhof täglich 425 Personenzüge abgefertigt. An Sonn- und Festtagen kommen weitere 33 Züge hinzu. Im Kölner Hauptbahnhof gelangen nach der neuesten Statistik täglich 437 Personenzüge zur Abfertigung. Hinzu treten hier an Sonn- und Festtagen 57 Züge. Der hiesige Bahnhof hat demnach den zweitgrößten Verkehr des Westens.

(?) **Langendreer,** 9. Mai. **(Aus dem Fenster gestürzt.)** Der siebenjährige Schüler Franz Matylla aus Werne lehnte sich so weit aus dem Fenster seiner elterlichen Wohnung, daß er das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte. Der Junge erlitt schwere Bein- und Armbrüche und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

(?) **Langendreer,** 9. Mai. **(Von schwerer Beschuldigung freigesprochen.)** Das Bochumer Schwurgericht verhandelte gegen den Bergmann Friedrich Obermann von hier wegen Straßenraubes. Der bisher unbestrafte Angeklagte sollte am Abend des 8. November v. J. in der Nähe der Bismarckstraße seinen Arbeitskollegen Johann Rohde, mit dem er zuvor eine ausgedehnte Bierreise unternommen hatte, überfallen, niedergeschlagen und seiner Barschaft beraubt haben. Rohde will nach dem Verlassen der Wirtschaft Kamplade von dem ihm begleitenden Obermann einen so heftigen Schlag auf den Kopf erhalten haben, daß er zu Boden fiel und dort längere Zeit hilflos liegen blieb. Als sich der Ueberfallene nach einiger Zeit erheben konnte, machte er die betrübliche Entdeckung, daß seine gesamte Barschaft — etwa 27 Mark — verschwunden war. Der Angeklagte hat dem Manne, als ihm dieser später Vorhaltungen machte, 20 Mark ersetzt. Diese Zahlung ist aber, wie Obermann in der jetzigen Verhandlung behauptete, nicht als ein Anerkenntnis seiner Schuld zu betrachten, sondern sie ist erfolgt, weil der Angeklagte Scheerereien aus dem Wege gehen wollte. Im übrigen wurde festgestellt, daß Obermann und Rohde an dem betreffenden Abend stark betrunken waren. Die Beweisaufnahme trug zur Aufklärung des Sachverhalts wenig bei, da Tatzeugen nicht vorhanden sind. Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen die Schuldfragen nach Straßenraub. Obermann wurde daraufhin kostenlos freigesprochen.

⊠ **Hattingen,** 11. Mai. **(Ins Wasser gegangen.)** Eine weibliche Leiche wurde aus der Ruhr gezogen. Es handelt sich um die Ehefrau eines hiesigen Bergmanns, die aus Verzweiflung über ein unheilbares Augenleiden den Tod im Wasser gesucht hat.

(?) **Buer,** 9. Mai. **In seinem Bettchen verbrannte** das vierjährige Töchterchen einer auf der Bismarckstraße in Erle wohnenden Familie. Das Kind hatte nachts bei dem Dienstmädchen geschlafen. Als es am anderen Morgen erwachte, fand es auf dem Nachttisch Streichhölzer, mit denen es nach Kinderart spielte. Dabei muß das Bettzeug in Brand geraten sein. Als man das arme Wesen fand, war sein ganzer Körper mit Brandwunden bedeckt. Der Tod trat schon nach kurzer Zeit ein.

Minden, 9. Mai. **Von der Regierung wird eine Schonung der Pflanzenwelt** angestrebt. Alle Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen sollen ihre Schüler und Schülerinnen belehren und ermahnen, daß sie bei ihren Wanderungen durch Feld und Wald jedes unnütze Abreißen von Blüten und Blütenzweigen, das Ausreißen ganzer Pflanzen und jede Beschädigung der Baumrinde vermeiden. Auch soll das Fortwerfen von Papier und Speiseresten, leeren und zerbrochenen Gläsern an Ruheplätzen im Walde vermieden werden.

„—" **Mülheim** (Ruhr), 11. Mai. **Die Heranziehung zu den Fortbildungsschulbeiträgen** erfolgt hier auf Grund der im vorhergehenden Jahre in einem Betriebe beschäftigten schulpflichtigen [illegible] und war hier ein Rechtskonsulent, der in diesem Jahre überhaupt keinen schulpflichtigen Lehrling beschäftigte, zu 10 Mk. Schulbeiträgen herangezogen werden. Gegen diese Heranziehung erhob er mit Erfolg Einspruch beim Bezirksausschuß, der ihn jetzt von den Beiträgen freistellte. In der Begründung wird ausgeführt, daß die fragliche Bestimmung unzulässig sei, weil sie allen Anschauungen von Leistung und Gegenleistung widerspreche.

*

Wenn Leutnants Blankowechsel geben . . .

** **Duisburg,** 11. Mai. Die Geld- und Wechselgeschäfte des Leutnants von Plessen, Sohn des Generaloberſten und Flügeladjutanten des Kaisers von Plessen, bildeten den Untergrund zu einer Strafkammerverhandlung, die Freitag hier stattfand. Die Verhandlung gab einige recht interessante Einblicke in die Art und Weise, wie junge, unerfahrene Offiziere von dunklen Ehrenmännern in gefährliche Geschäfte verwickelt werden. Zu verantworten hatte sich der 26 Jahre alte Sekretär Gustav Petersen aus Berlin unter der Beschuldigung, über Vermögensstücke seines Auftraggebers, des Leutnants Wilhelm von Plessen, absichtlich zu dessen Nachteil verfügt zu haben. Im November und Dezember v. Js. sollte der Angeklagte weiter den Schiffer Nikolaus Meckel aus Frankfurt a. M. um 950 Mk. und den Schiffer Hermann Witzer aus Duisburg um 500 Mk. betrogen haben. Petersen ist ein Abenteurer. Er ging bereits als Achtzehnjähriger als angeblicher Sekretär eines deutschen Admiralssohnes nach Amerika. Nach einigen Jahren kehrte er zurück und ließ sich in Berlin nieder, wo er hintereinander Inhaber einer Reihe bekannter Cafees wurde. Wegen Hehlerei wurde er einmal verurteilt. Von einem Einbrecher kaufte er gestohlene preußische Konsols, was ihm 9 Monate Gefängnis eintrug. Durch einen Agenten Scheffler wurde er mit dem damals Geld suchenden Leutnant von Plessen, der von der Gräfin Hardenberg eine Erbschaft zu erwarten hatte, bekannt. Er schlug dem Leutnant vor, das Haus Marienstraße 10/11 in Potsdam zu kaufen. Da brauche er nichts anzuzahlen und bekomme noch von einem der Verkäufer, einem gewissen Müller, 22 000 Mk. als Anzahlung auf die zweite Hypothek heraus. von Plessen kaufte denn auch das bereits mit 200 000 Mk. an

erster Stelle belastete Grundstück und gab als Sicherheit Wechsel, sowie eine Abtretungsurkunde auf die Erbschaft. Als der Kauf getätigt war, stellte es sich heraus, daß Müller zahlungsunfähig war. Nun trat von Plessen die zweite Hypothek, die auf 1 100 000 Mk. lautete, an Petersen ab. Er stellte weiter im Juni Petersen eine Vollmacht aus, wonach er berechtigt sei, das Haus zu verkaufen und Blankowechsel für ihn in Zahlung zu geben. Nach 14 Tagen wurde diese Vollmacht jedoch von dem Leutnant zurückgezogen und auch die Hypothek ließ von Plessen sperren, da ihm zu Ohren gekommen war, der Angeklagte wolle sich das Geld auszahlen lassen und damit ins Ausland flüchten. Trotzdem seine Vollmacht erloschen war, gab Petersen bis zum Dezember fortwährend Wechsel aus, die andauernd zu Protest gingen. von Plessen wurde verklagt und in zahlreichen Fällen verurteilt. Petersen hatte immer ein ganzes Paket von Blankowechseln des Leutnants in der Tasche. Von dem Schiffer Meckel ließ er sich in Duisburg 950 Mk. und von dem Wirt Witzer 500 Mk. auf diese Wechsel geben, wobei er sich als den Generalbevollmächtigten des Leutnants bezeichnete. Auf eine Anzeige des Wirtes Witzer hin wurde Petersen am 19. Dezember im City-Hotel zu Köln verhaftet. Es laufen noch eine ganze Menge Wechsel des Leutnants, die Petersen nur zu treuen Händen weitergegeben haben will. Das Gericht verurteilte Petersen im Sinne der Anklage zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und rechnete die Untersuchungshaft nicht an.

*

** **Düsseldorf**, 9. Mai. **(Schwindler verhaftet.)** Der Kaufmann Adolf Craus aus Hamburg und der Architekt Alfred Grunert aus Berlin hatten einer hiesigen Weinfirma vorgespiegelt, daß sie ihr für die Hamburg-Amerika-Linie eine größere Weinbestellung verschaffen könnten. Für etwa 50 000 Mark Wein wurde auch sofort bestellt. Die Besteller verlangten als Entgelt eine sogenannte Einfuhrgebühr von 2000 Mark und von den Aufträgen eine Provision von 10 Prozent. Auf Grund der bei der Hapag eingezogenen Erkundigungen stellte sich die Sache als Schwindel heraus. Die Kriminalpolizei nahm die Besteller in Haft; es handelt sich anscheinend um internationale Schwindler, deren einer von Amerika aus steckbrieflich verfolgt wird.

** **Mülheim** (Rhein), 9. Mai. **(Gegen die Eingemeindung.)** Von hier wurde eine mit 4015 Unterschriften versehene dringende Bittschrift an das Herrenhaus gerichtet, die Eingemeindung Mülheims zu Köln abzulehnen. In der Bittschrift wird gesagt, daß die 4015 Unterzeichneten und noch 1000 andere Bürger Mülheims die Eingemeindung nicht wollen, weil sie durch diese die weitere Entwicklung Mülheims und die Existenz weiter Schichten seiner Bevölkerung ernstlich gefährdet sehen. Die Bittschriftsteller setzen ihre Hoffnung auf die bisherige ablehnende Haltung der konservativen Partei und erwarten, daß das Herrenhaus sich den Gründen, die die genannte Partei zu ihrer Haltung veranlaßt, nicht verschließe und zu einer Ablehnung der Vorlage gelangen werde.

** **Köln**, 9. Mai. **(Tod durch Verbrennen.)** Wie nachträglich bekannt wird, hat in dem Eifeldörfchen Kalterherberg der 80 Jahre alte katholische Pfarrer Arnoldy den Tod durch Feuer gefunden. Man fand ihn, nachdem man die Tür gewaltsam geöffnet hatte, vollständig verkohlt als Leiche vor. Allem Anschein nach hat ihn ein Schlaganfall getroffen, im Fallen hat er dann die Lampe vom Tisch gezogen, wodurch seine Kleider in Brand geraten sind.

Koblenz, 9. Mai. **Das Schwurgericht** verurteilte, unter Zubilligung mildernder Umstände, den Ackerer Heim aus Winningen wegen Körperverletzung des Försters Bauer mittels eines gefährlichen Werkzeuges und eines hinterlistigen Ueberfalls, wegen öffentlicher Beleidigung des Staatsanwalts, wegen Hausfriedensbruchs, tätlicher und mündlicher öffentlicher Beleidigung des Landgerichtsdirektors von Manger zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre beantragt.

** **Aachen**, 9. Mai. **(Steuerhinterziehung.)** Vor der Strafkammer hatten sich vier Personen aus Malmedy wegen Steuerhinterziehung zu verantworten: Die 61 Jahre alte Witwe des Fabrikanten Julius Steinbach, jetzt als Rentnerin in Lüttich wohnend, der 43 Jahre alte Kaufmann Hubert Lang, der 50 Jahre alte Kaufmann Ludwig Steisel und der 46 Jahre alte Rentner Ferdinand Beckmann, jetzt in Ostende wohnend. Sie hatten in ihren Steuererklärungen für die Steuerjahre 1907 bis 1911 einschließlich wissentlich falsche Angaben gemacht und steuerpflichtiges Einkommen verschwiegen. Alle Beschuldigten sind oder waren an der in Malmedy betriebenen Papierfabrik Steinbach & Cie. und der General Paper Company in Brüssel, ebenfalls eine Papierfabrik, beteiligt. Wegen Vergehens nach § 42 des Preußischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 wurden sie zu einer Gesamtgeldstrafe von 118 275 Mark verurteilt; davon haben zu tragen die Witwe Steinbach 43 500 Mark, der Kaufmann Lang 26 000 Mark, der Kaufmann Steisel 18 900 Mark und der Rentner Beckmann 29 875 Mark. Im Nichtzahlungsfalle haben die Verurteilten für je 15 Mark einen Tag Haft zu verbüßen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Haftstrafe bei jedem der Verurteilten 6 Wochen nicht übersteigen darf. Ferner haben die Angeklagten die Kosten des Verfahrens zu tragen.

** **Trier**, 11. Mai. **(Jugendlicher Messerheld.)** In Alsenz im Hunsrück suchte der 14jährige Schreiberlehrling Christian Betz seinen Turnwart, den 19 Jahre alten Buchhalter Heinrich Quast, nach der Turnstunde auf und versetzte ihm einen lebensgefährlichen Stich in den Unterleib. Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß Betz von Quast wegen Widersetzlichkeit wiederholt zurechtgewiesen wurde.

Handel und Industrie.

Der Drahtindustrie-Verband. Die „Köln. Zeitung" berichtet: An den Verhandlungen über die Verbandsbildung der Drahtindustrie waren in erster Linie die gemischten Drahtwalzwerke beteiligt. Die bekannte Interessengemeinschaft wurde durch Kommerzienrat Röchling vertreten, der den Verhandlungen beiwohnte. Beraten wurde über die Frage der Syndizierung der Verfeinerung, welche die Voraussetzung für die Erneuerung, oder Neubildung eines Walzdrahtverbandes ist. Wenn es auch nicht gelang, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, haben die Verhandlungen die Möglichkeit einer Verständigung offen gelassen. Insbesondere ist festzustellen, daß der „Phönix" ein weitgehendes Entgegenkommen zeigte. Das Eisen- und Stahlwerk Hösch hat sich gegenüber den ihm gemachten Angeboten ebenfalls entgegenkommend gezeigt, jedenfalls weniger ablehnend als Deutsch-Luxemburg. Immerhin ist Aussicht vorhanden, daß auch mit Deutsch-Luxemburg eine Verständigung erzielt wird. Die Verhandlungen sollen am 13. d. Mts. in Düsseldorf weitergeführt werden.

Deutschlands Roheisenproduktion. Nach den Ermittlungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller betrug die Roheisenerzeugung in Deutschland und Luxemburg im Monat April 1914 insgesamt 1 534 429 To. gegen 1 602 896 To. im vorigen Monat und gegen 1 588 701 To. im gleichen Monat des vorigen Jahres. Auf den Arbeitstag kamen im Berichtsmonat 51 147 To. gegen 51 706 To. im vorigen Monat und gegen 52 957 To. im gleichen Monat des vorigen Jahres. Auf die einzelnen Sorten verteilte sich die Erzeugung gegen das Vorjahr wie folgt:

Gießereiroheisen	266 787	(300 113)	To.
Bessemerroheisen	35 383	(24 255)	„
Thomasroheisen	1 004 306	(1 014 572)	„
Stahl- u. Spiegeleisen	194 238	(208 169)	„
Puddelroheisen	33 715	(41 592)	„

Die Erzeugung in den Monaten Januar bis April 1914 stellte sich auf 6 149 690 To. gegen 6 323 386 To. im gleichen Zeitabschnitt des vorigen Jahres.

Aus aller Welt.

— **Im Mordprozeß gegen die Gräfin Tiepolo** in Mailand sind die Zeugenaussagen recht widerspruchsvoll. Eine Partei stellt der Gräfin das beste Zeugnis aus, während die andere erklärt, die schöne Frau sei eine Frau von sehr lockeren Sitten gewesen, die oft Herrenbesuche empfangen habe und ihren Gatten bei jeder Gelegenheit betrog. Diese Dinge erregen in der italienischen Presse zwar Sensation, eine Klärung des zur Verhandlung stehenden Falles, ob die Gräfin den Burschen ihres Mannes in der Notwehr niederschoß oder ob sie einen kalt berechneten Mord vollführte, wird jedoch dadurch nicht herbeigeführt.

*

Kleine Chronik.

In dem Spionageprozeß vor dem Reichsgericht wurde der Angeklagte, der frühere Volksschullehrer Andreas Stroh, ein heruntergekommener Mensch, der schon wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft ist, wegen vollendeter Spionage nach § 3 des Spionagegesetzes zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das Opfer einer Kartenlegerin wurde in Brandenburg ein 15jähriges Mädchen, namens Frieda Kelch. Die Kartenlegerin hatte der Abergläubischen nur noch eine Lebensfrist von 8 Tagen prophezeit, dann werde sie ermordet werden. Aus Verzweiflung trank das Mädchen Salpetersäure. Schwer verletzt wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo sie mit dem Tode ringt.

In Alsenz im Hunsrück suchte der 14jährige Schreiberlehrling Christian Betz seinen Turnwart, den 19 Jahre alten Buchhalter Heinrich Quast nach der Turnstunde auf und versetzte ihm einen lebensgefährlichen Stich in den Unterleib. Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß Betz von Quast wegen Widersetzlichkeit wiederholt zurechtgewiesen wurde.

Der 29jährige Lagerist Max Schenk in Dresden durchschnitt seiner um 3 Jahre jüngeren Frau die Kehle und tötete sich selbst. Das Ehepaar war bereits tot, als man es auffand. Man fand einen Zettel vor mit den Worten: „In Liebe vereint. Versorgt unsern Heinz gut." Offenbar ist die Tat in gegenseitigem Einverständnis vollbracht worden, da die Frau am Tage vorher ihren Sohn zu ihrer Mutter gebracht hatte.

In Schlawa bei Fraustadt starb der 25jährige Bahnarbeiter Gustav Schulz infolge Phosphorvergiftung. Unter dem Verdacht, den Schulz vergiftet zu haben, wurde in Wollstein der Bahnarbeiter Posdeliczak verhaftet. Der Ermordete hatte in einem geringfügigen Prozeß zum Nachteile des Posdeliczak ausgesagt.

Im Werratal und in ganz West-Thüringen herrschten nach voraufgegangenen starken Gewittern wolkenbruchartige Regengüsse, die allenthalben großen Schaden anrichteten.

Der Buchbinder Rumpf, der vor einigen Tagen vom Schwurgericht Augsburg wegen eines in Budapest verübten Mädchenmordes zum Tode verurteilt worden war, hat sich im Gefängnis mit dem Bettuch erhängt.

Ein Großfeuer zerstörte die gewaltige Anlage der Stearinkerzenfabrik von Haehl in Straßburg. Die leicht brennbaren Stoffe entwickelten eine riesige Hitze. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, das große Oellager vor den Flammen zu bewahren, sonst hätte es eine gewaltige Explosion gegeben, die den umliegenden Häusern gefährlich werden konnte.

Der Münchener Neue Orchesterverein hat auf das Programm seines nächsten Konzertes eine Suite in G-dur für Orchester in drei Sätzen von Adolf Gerhausen gesetzt, die der Komponist, ein Schüler eines Münchener Gymnasiums, mit 16 Jahren geschrieben hat.

Im Berliner Tiergarten hatte sich ein junger Mann erschossen. Man fand die Leiche völlig ausgeraubt vor. Auch den Revolver, mit dem der Selbstmörder sich erschossen hatte, haben die Fledderer mitgenommen.

Der frühere Polizeikommissar Selle aus Myslowitz, der wegen Bestechung in einem Obernicker Sanatorium verhaftet wurde, ist Donnerstag abend aus dem Untersuchungsgefängnis wegen Geisteskrankheit entlassen worden. Er begab sich zu dem Aufführer Langer in Beuthen, der ihm Unterkunft gewährte. Freitag früh brachte Selle sich 15 Stiche in den Unterleib und mehrere Stiche in die Herzgegend bei, außerdem öffnete er sich beide Pulsadern. Selle wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, doch dürfte er infolge des großen Blutverlustes kaum mit dem Leben davonkommen.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Ξ Von Wolff's Bureau übermittelte Privatnachrichten.

Die Gemahlin des Reichskanzlers gestorben.

H **Berlin, 11. Mai. Nach längerer Krankheit ist die Gemahlin des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg heute früh gestorben.**

*

Im Abgeordnetenhause

richtete im Verlaufe der Sitzung der Präsident Dr. Graf von Schwerin-Löwitz folgende Worte an das Haus:

Ich erhalte soeben die Nachricht, daß die Gemahlin des Ministerpräsidenten in dieser Nacht entschlafen ist. Ich darf annehmen, daß dieser schwere Verlust, welcher den ersten preußischen Staatsbeamten betroffen hat, auch das preußische Abgeordnetenhaus mit inniger Teilnahme erfüllt, wie Sie durch Erheben von den Plätzen bekundet haben. Der Präsident erbat und erhielt darauf die Ermächtigung, Herrn von Bethmann-Hollweg die Anteilnahme des Hauses auszusprechen.

Im Reichstage

eröffnete Präsident Dr. Kaempf die Sitzung mit folgender Ansprache, die das Haus stehend anhörte: Der erste Beamte des Reiches, der Herr Reichskanzler, ist von einem schweren Verlust getroffen worden und in tiefes Herzeleid versetzt worden. Wir alle nehmen herzlichen und aufrichtigen Anteil an diesem schweren Schicksalsschlag, der ihn betroffen hat. Ich bitte Sie um die Ermächtigung, dem Herrn Reichskanzler die Teilnahme des Reichstages zum Ausdruck zu bringen und namens des Reichstages einen Kranz am Sarge der Dahingeschiedenen niederlegen zu dürfen. Meine Herren! Sie haben sich zum Zeichen der Teilnahme von ihren Plätzen erhoben. Ich stelle dies fest, sowie daß Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind.

Aus dem Herrenhause.

H **Berlin**, 11. Mai. Das Herrenhaus tritt zu seiner nächsten Sitzung, wie nunmehr feststeht, am Dienstag, den 19. Mai, zusammen. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen und Petitionen. Die Plenarberatung des Fideikommißgesetzentwurfes wird vermutlich am 22. Mai beginnen.

Brandunglück bei einer Hochzeit.

H **Lüneburg**, 11. Mai. Während eine 300 Personen starke Hochzeitsgesellschaft in Pudripp in der Göhrde beim Abendessen saß, brach im Hause Feuer aus. Die brennende Decke stürzte auf die Hochzeit ab. Ein junger Mann von 16 Jahren und zwei Kinder, die nicht aus ihren Schlafstellen gerettet werden konnten, kamen in den Flammen um.

Die schwarzen Pocken in Westfalen.

H **Greven**, 11. Mai. Hier sind die Pocken ausgebrochen. Ein Arzt und 5 Kranke sind im Krankenhause isoliert. Schwestern, Personal und die Kranken des Hospitals wurden am Samstag abend geimpft, nachdem durch den Kreisarzt die echten Pocken festgestellt waren. Vor kurzem war ein Arbeiter in das Krankenhaus eingeliefert worden, der bald darauf starb, ohne daß man ihn für pockenverdächtig hielt. Auf ihn ist der Ausbruch der Seuche zurückzuführen.

Um eine halbe Million betrogen.

Ξ **Paris**, 11. Mai. Die hiesige Postverwaltung ist in den letzten Monaten auf raffinierte Art um über 500 000 Francs geschädigt worden. Als Täter kommen allem Anschein nach Belgier in Frage, denen es gelang, in die Postsäcke über 2000 gefälschte Postanweisungen einzuschmuggeln. Diese lauteten je auf 200 bis 800 Frcs., über den letzten Betrag jedoch niemals hinaus, da die Betrüger offenbar wußten, daß die Anweisungen dann von einem besonderen Benachrichtigungsformular begleitet werden. Die Fälschungen sind äußerst geschickt ausgeführt, sodaß nicht ein einziges Mal der Verdacht der Postbeamten wach wurde. Bei der letzten Revision entdeckte man, daß viele Anweisungen dieselben Nummern trugen und daß sich überhaupt in den Kassenberichten der einzelnen Postämter unerklärliche Unregelmäßigkeiten fanden. Auf diese Weise kam man den Fälschern auf die Spur. Offenbar hatten die Verbrecher von der Revesion Kenntnis, denn seitdem ist keine einzige verdächtige Postanweisung mehr eingelaufen.

Konzert, Theater etc.

(Zusendungen aus Interessentenkreisen.)

(×) **Kamen**, 12. Mai. **(Konzert des Dortmunder Soloquartetts.)** Das vom Beamten- und dem Lehrerverein veranstaltete Konzert des Soloquartetts vom Dortmunder Lehrergesangverein erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Der Schützenhofsaal war bis zum letzten Platz besetzt. Es war ein Volkskonzert im schönsten Sinne des Wortes, denn das Auditorium setzte sich aus allen Schichten der Bevölkerung von Kamen und Umgegend zusammen, und das Programm enthielt nur Lieder, die inhaltlich und musikalisch leicht verständlich waren. Wenn auch in der Ausführung und in der Wirkung der einzelnen Gesänge auf die Zuhörer kleine Unterschiede bemerkbar wurden, so darf man doch ruhig sagen, daß die Lieder durchweg eine herrliche Wiedergabe erfuhren. Als Glanznummern seien hervorgehoben: „Wie ich so lieb dich hab'", „Heimkehr" „Rose von Schiras" und „Mutterliebe". Es lag vielfach eine bestrickende Schönheit in dem Klang der vier Stimmen, die in diesem Quartett vereinigt sind. Gleich beim ersten Lied: „Zieh mit" hatten sie sich in die Herzen ihrer Zuhörer hinein gesungen. Und mit jedem weiteren Lied rissen sie das Publikum zu immer größerem Beifall hin. Und leicht war die Aufgabe der Sänger nicht! Nur wenige Lieder waren einfach und schlicht komponiert, wurden aber mit solcher Innigkeit vorgetragen, daß sie eine tiefe Wirkung hinterließen. Das war besonders bei den Liedern: „Heimkehr", komponiert von Herrn Siebel, einem der Herren des Quartetts, und bei „Mutterliebe" der Fall. Die meisten Lieder, ganz besonders „Rätsel vom Männlein im Walde", „Landknechtsständchen", „Rose von Schiras" und verschiedene der humoristischen Lieder bargen ganz bedeutende Schwierigkeiten in sich. Sie wurden aber von der wackeren Sängerschar so prächtig überwunden, daß wohl nur bei wenigen Zuhörern ein Gefühl für die Größe der Aufgabe, die sich die Sänger in der Wahl der Lieder selbst gestellt hatten, aufkam, sondern sich alle dem Genuß voll und ganz hingeben konnten. Das von den Herren Schmitz und Siebel gesungene Duett: „Still wie die Nacht" und die beiden Soli wurden von Herrn Lehrer Jacoby in sehr dezenter, meisterhafter Weise begleitet. Die letzten Nummern des Programms wiesen mehrere humoristische Lieder auf, die mehr und mehr die Zuhörer in eine recht heitere Stimmung versetzten. Als das letzte Lied verhallt war, brach ein so freudiger Beifall als Zeichen des Dankes und der Anerkennung aus, daß die Herren ihrerseits in liebenswürdiger Weise durch die Zugabe zweier Lieder dankten. Als Gesamturteil darf gesagt werden, was in der Vorbesprechung des Konzertes den Besuchern in Aussicht gestellt war: Der Abend war schön! Es war wirklich ein Hochgenuß, den herrlichen Liedern zu lauschen! Noch lange werden sie in uns nachklingen!

Sport.

:// **Heeren**, 12. Mai. **(Fußballwettspiel.)** Der hiesige Ballspielverein spielte am letzten Sonntag gegen die Spielabteilung der 4. Kompagnie des 16. Infanterie-Regiments. Das Resultat war 3 : 1 Tore. Beide Parteien spielten vorzüglich; die Heerener hielten sich tadellos, gegenüber dem überlegenen Gegner. Der Spielplatz war, durch das regnerische Wetter veranlaßt, in schlechtem Zustande.

Die Fa. Rud. Ibach Sohn in Barmen hatte einen Wettbewerb für Anzeigen-Klischee-Entwürfe ausgeschrieben. Zu diesem waren eingegangen 1223 Sendungen mit 2586 Entwürfen. Bei der ersten Prüfung verblieben 505 Entwürfe, die den künstlerischen und praktischen Bedingungen im allgemeinen zu entsprechen vermochten. Bei der zweiten Sichtung wurden 141 Blatt gewählt. Nach fünfmaliger Durchprüfung und eingehender Beratung wurden die Preise und Ankäufe wie folgt verteilt: Ein 1. Preis Mk. 375: Kennwort „Muse", Max Eschle, München. Ein 1. Preis Mk. 375: Kennwort „Lampenfieber", Hugo Frank, Stuttgart-Kaltental. Ein 3. Preis Mk. 150: Kennwort „Musikus", Franz Bußjäger, München. Ein 4. Preis Mk. 100: Kennwort „Peter", Franz Bußjäger, München. Ferner wurden 4 Entwürfe zum Betrage von je 50, 10 zu je 30 Mark, sowie eine Anzahl anderer angekauft.

Die Beweise

liegen auf der Hand, daß die „Kamener Zeitung" dank ihres großen Leserkreises die Gewähr bietet, daß ihre Inserate auch wirklich gelesen werden.

MAGGI's Suppen sind die besten! 1147f



Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Makulatur-Papier vorrätig in der Buch- und Schreibwarenhandl. der „Kamener Ztg."



BEI WIND

und Regen schützt man sich am besten vor Husten, Heiserkeit, Katarrh durch Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Original-Schachtel 1 Mark

Niederlage in Kamen: Adler-Apotheke, Löwen-Drogerie.

Ia Tafeleel frische Sendung eingetroffen **Heinrich Jacobi** Germania-Drogerie 1115

General-Versammlung
des
Kleinkinderschul-Vereins
am Freitag, den 15. Mai, nachmittags 5 Uhr,
in der Schule am Nordentor.

Tagesordnung:
Rechnungslage.
Jahresbericht.
Ersatzwahl.

Hierzu ladet die Mitglieder ergebenst ein
1152 **Der Vorstand.**

Stenographie-Kursus
Stolze-Schrey.

Ein neuer Kursus beginnt am **Freitag, den 15. Mai,** im **Hotel Monopol.**
Unterricht erfolgt in zwei Abteilungen um 6½ und 8 Uhr; auf Wunsch andere Festsetzung der Unterrichtsstunden.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey
Kamen. :1130

Möbel
liefert erstklassiges Haus in Westfalen mit grossem auswahlreichem Lager zu billigen Preisen und gegen
Kreditgewährung
an jeden Käufer, der sich als gut ausweist, unter günstigen Zahlungsbedingungen.
Franko Lieferung.
Gefällige Angaben unter B. 60 befördert die Expedition dieses Blattes. Z 1146

Flechten
näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden, sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H.
Weinböhla-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.
464

„Der **Altbuchhorster Marksprudel Stark-quelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten
Frauenleiden 573
und chronischen Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet, die Schmerzen und Schärfen völlig genommen und eine wunderbare Kräftigung der leidenden Teile bewirkt. Ich hätte einen solchen Erfolg nie für möglich gehalten, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt, wie jetzt nach der Kur mit Ihrer Wunderquelle. Dieselbe wirkt vor allem glänzend auf die Tätigkeit der Nieren, reinigt das Blut und die Säfte. Seit ich Ihren Marksprudel trinke, bin ich auch völlig von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, befreit. Frau R. L." Aerztl. warm empf. Fl. 65 u. 95 Pf. In Kamen u. Bergkamen: H. Jacobi, Drogerie.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, spreche ich allen namens der Familie
meinen Dank aus.
Kamen, den 12. Mai 1914.
1151 **Frau Witwe Karl Vonhoff.**

Bekanntmachung.

Auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 (Amtsblatt Seite 127), bezüglich des § 65 abgeändert durch die Regierungspolizeiverordnung vom 26. Juli 1892 (Amtsblatt Seite 457), ordnen wir hierdurch für den Umfang des Stadtbezirkes Kamen an: Die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen und Weidegrundstücken, Oedländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger von Flußläufen haben bis zum 15. Juni ds. Js. beide Arten des Huflattigs — Tussilage petasites und Tussilage farfara — den Hederich und die Ackerdistel auf den vorbezeichneten Grundstücken, Ufern und den im Flußlauf befindlichen Kiesbänken mit den Blütenstengeln vor der Sommerreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten.

Die Nichtbefolgung wird nach § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

Kamen, den 4. Mai 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Wiesner.

Bekanntmachung.

Die festgesetzten Gemeindesteuerlisten der Stadt Kamen für das Steuerjahr 1914 liegen gem. § 80 Abs. 3 des Eink.-St.-Ges. in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906
vom 12. d. Mts. ab 14 Tage lang
zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf unserem Steuerbüro im Rathaus, Zimmer 16, aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlußfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungszeit die Berufung an die zuständige Behörde zu.

Kamen, den 6. Mai 1914.

Der Magistrat: Dr. Wiesner.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,
ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Ilzig
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

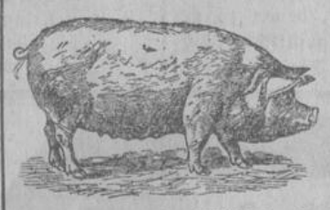
Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule		Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl.
Das Lyzeum	Der geb. Kaufmann	Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)
Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern
2. eine umfassende, gediegene Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbend. Kenntnisse zu verschaffen, und
3. in vortrefflicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht,
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten nachgeahmt wird,
B. dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss, und
C. dass bei dem brieflichen Fernunterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.
2105



Gute Ferkel
(6—8 Wochen alt)
Tragende Sauen
(westfälische Landschweine) verkauft :1118
H. Barenbräuker, Barenbrauk-Kamen.

Berkgamen.
6. (letztes) Abonnements-Konzert
am Sonntag, den 17. Mai,
bei Wellhausen. 1149
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Brautleute die wirklich gute und dauerhafte **Möbel**
billig kaufen wollen, wenden sich bei Ihren Einkäufen am besten an das gut renommierte
Große Möbel-Geschäft
J. Kortmann,
Dortmund
nur Bornstr. 16-18 drittes Haus vom Olympia.
ca. 8000 □Fuß Ausstellungsfläche.
Kostenlose Aufbewahrung zur späteren Lieferung. — Franko Lieferung durch Fachleute.
1043
Ich biete Ihnen als Fachmann riesige Vorteile:
Ca. 100 Musterzimmer.

Modernes Schlafzimmer . . .	Mk. 225, 265, 285
Mod. Schlafzimm., 3-tür. Spiegelschr.	Mk. 295, 325, 365
Mod. Schlafzimmer, echt Eiche .	Mk. 365, 420, 485
Mod. Küchen	Mk. 110, 135, 185, 225, 250
Speisezimmer, echt Eiche . . .	Mk. 450, 495, 520
Wohnzimmer, dunkel	Mk. 150, 195, 225

Einzelne Möbel in großer Auswahl.
Gegründet 1898.

Kleeverkauf
Altenmethler.
Freitag, d. 15. d. Mts, abends 6 Uhr, läßt Herr Heinrich Schulze-Altenmethler **die gutgeratene Kleefrucht von einigen Scheffl. Landes** am Wege von Ledendecker nach Althoff gelegen, nummerweise durch den Unterzeichneten an Ort und Stelle zum Verkauf aussetzen.
Kaiserau, den 11. Mai 1914.
Friedrich Brüninghaus,
1150 Auktionator.

Guten Mauersand und **weiß. Kalkmergel**
hat abzugeben 1145
W. Heitkamp, Heil.

Krätze 778
juckender Hautausschlag,
wird unter Garantie in drei Tagen mit der echten Krätzeseife Marke „Pura" geheilt. Geruchlose Kur ohne Berufsstörung. Für 1—2 Personen M. 1.90, für veraltete Fälle M. 2.90. Dazu gehörend **Luna-Blutreinigungstee,** Paket 50 Pfg. und M. 1.— Direkt zu beziehen durch:
Drogerie Heinrich Jacobi
Kamen und Bergkamen.

Kleines
Wohnhaus
mit Stallung bei geringer Anzahlung zu verkaufen. 1110
Zu erfr. in der Geschft.

Schöne Wohnung
in massivem Hause Wernerstraße 175, auch mit Gartenland, in Nähe der Wirtschaft Stamm, auf sofort oder 1. Juni zu vermieten. Näheres bei
Auktionator Büscher,
Bergkamen. 1155

Suche auf sofort oder später ein besseres
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit, welches auch etwas kochen kann. 1153
Gustav Ebbinghaus,
Westfstr. 17.

Mädchen
können Stellung erhalten.
Frau Klaus, 1154
Gesindevermieterin, Ostfstr. 28.

Stellen-
Stellen-Gesuche, Angebote,
inseriert man
erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda**
439

Maifisch
Donnerstag morgen große Sendung eintreffend.
Ferner:
Bratschellfisch
Pfund 14 Pfg.
Groß. Schellfisch
zum Kochen.

Ia.	**Rüböl**	Liter 68 Pf.
Ia.	**Mischobst**	Pfund 45 Pf.
Ia.	**Pflaumen**	Pfund 25 Pf.
Ia.	**Ringäpfel**	Pfund 49 Pf.
Ia.	**Haferflocken**	Pfund 21 Pf.
Ia.	**Hafergrütze**	Pfund 21 Pf.
Ia.	**Kandis**	Pfund 28 Pf.
Ia.	**Griesmehl**	Pfund 21 Pf.
Ia.	**braune Seife**	Pfund 17 Pf.
Ia.	**Silberseife**	Pfund 20 Pf.
Ia.	**Weizenmehl**	Pfund 14 Pf.
Ia.	**Kaisermehl**	1156 Pfund 17 Pf.

J. Kadden.

Copier-Bücher
Copier-Tinte
Copier-Löschblätter
Copier-Oelblätter
zu haben in der **Buchhandl. der „Kamener Ztg".**

„Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser, 566
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi.

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.



Bouillonwürfel
Puddingpulver
Generalvertreter: Wilh. Lutter, Düsseldorf, Adolfstrasse 13, Fernsprecher 3461. :472

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 57. **Dienstag, den 12. Mai 1914.** **42. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Die Taufe des Erbprinzen in Braunschweig.

Zur feierlichen Taufe des Erbprinzen war im alten, wunderbaren Dome Heinrichs des Löwen ein Bild von wahrhaft glänzender Pracht entfaltet, in dem die Anmut und die Farben der seidenen Roben schöner Frauen und Mädchen mit dem Glanz und den lebhaften Farben der Uniformen wetteiferte. Die Pfarrer in ihren schwarzen Talaren und weißen Halskrausen neben dem goldenen und bemalten Hochaltar erschienen wie ein Ausschnitt aus einem Franz Halsschen Gemälde, nur intimer und reicher. Die Uniformen der Kammerherren und hohen Militärs, die auch oben im Chore standen, wirkten im Glanz ihrer Uniformen wie eine Diplomatenversammlung aus den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, und die alten, schwergoldenen Uniformen der Diener (eine einzige solcher Dieneruniformen repräsentiert einen Wert von 6000 Mk.) paßten sehr gut zu dem farbenreichen Schmelz des schönen Bildes an der weihevollsten und wunderbarsten Stätte. Inzwischen bot außerhalb der Kirche

die Fahrt der Fürstlichkeiten

vom Schloß zur Burg Dankwarderode ein prächtiges Schauspiel. Vorauf fuhren die Hofstaaten. In zahlreichen zweispännig gefahrenen Prunkwagen folgten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, bei ihrem Erscheinen von der Menge freudig begrüßt. Der Erbprinz wurde in einer Prunkkarosse, gezogen von einem Sechsgespann, zur Taufe gefahren. Gegen 6 Uhr begaben sich die Fürstlichkeiten unter großem Vortritt durch den Verbindungsgang von der Burg in den Dom, und, am Grabmal Heinrichs des Löwen, vorüber, auf den Chor.

Unter den Klängen der Orgel durchschritt der feierliche Zug der Fürstlichkeiten den Dom, die Kronprinzessin zwischen den Prinzen Franz von Bayern und Eitel Friedrich von Preußen; die Kaiserin zwischen dem Kronprinzen und dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; der Kaiser mit der Herzogin Thyra von Cumberland, der Herzog mit der Herzogin von Braunschweig. Die Kaiserin trug eine silbergraue Schlepprobe. Die Herzogin ging in weiß. Der Kaiser hatte die Uniform seines Leibhusaren-Regiments angelegt, der Herzog die der Braunschweiger Husaren. Vor dem Altar nahmen der Kaiser, die Kaiserin, die Herzogin, der Herzog und die Herzogin-Mutter Platz. Die Herren des großen Vortritts gruppierten sich rechts und links hinter den Genannten. Die übrigen Fürstlichkeiten nahmen auf der einige Stufen tieferen Estrade Platz, mit ihnen die Vertreter der abwesenden Taufpaten. Nachdem alles Platz genommen, erfolgte die feierliche

Taufhandlung.

Der kleine Prinz, dessen kräftiges Schreien mitunter den ganzen Dom erfüllte, wurde durch die Oberhofmeisterin Frau von dem Busche-Streithorst in Schlepprobe und Courschleier unter Vorantritt des Hofmarschalls v. Klencke in den Dom getragen, während die Hofdamen Baronin v. Lichtenstern und Gräfin Bernstorff die Schleppe des Täuflings hielten, und Kammerherr Graf von der Schulenburg den Zug schloß. Am Ende des Hauptschiffes übernahm Prinzessin Olga den Täufling, trug ihn durch die Kirche und übergab ihn der Kaiserin. Die Gemeinde sang „Liebster Jesu, wir sind hier". Dann hielt Hof- und Domprediger D. von Schwartz die Taufrede über die Worte aus dem ersten Buch Moses: Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen sein. Der Domchor trug mit großer Zartheit das Lieblingslied der Herzogin vor „Der Herr ist mein getreuer Hirt". Es folgte der Taufakt. Die Taufpaten traten heran. Nach dem Gebet des Geistlichen und dem „Ja" der Paten taufte der Geistliche den Erbprinzen auf die Namen Ernst August Georg Wilhelm Christian Ludwig Franz Josef Nikolaus. Während des Taufaktes hielt die Herzogin-Mutter den Erbprinzen. Nun sang die Gemeinde „Hirte, nimm Dein Schäflein an". Der Geistliche segnete Täufling und Mutter ein, während der Donner des Artilleriesaluts von fern her bis in die Kirchenhallen drang und der Chorgesang „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?" einsetzte. — Der Täufling wurde von der Oberhofmeisterin aus dem Dom nach der Burg getragen. Die Fürstlichkeiten folgten unter Orgelklang. Nach der Taufe nahmen der Herzog und die Herzogin in der Burg Dankwarderode die Glückwünsche der Fürstlichkeiten und danach diejenigen des diplomatischen Korps entgegen. Hieran schloß sich eine Gratulationscour. Um 8 Uhr war

Galatafel

für die Fürstlichkeiten im Großen Saale, für die anderen Gäste in der Halle des Residenzschlosses. Der Kaiser führte hierbei die Herzogin, der Herzog die Kaiserin, der Kronprinz die Herzogin-Mutter, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die Kronprinzessin. In der Mitte der hufeisenförmigen Tafel saß der Kaiser zwischen dem Herzog und der Herzogin, links vom Herzog die Kaiserin. Die anwesenden Fürstlichkeiten schlossen sich nach rechts und links an. Gegenüber saß Hofmarschall von Klencke, zwischen dem Botschafter Grafen von Szöghenyi-Marich und dem Botschafter Sir Edward Goschen. — Im Verlauf der Tafel brachten der Herzog und der Kaiser Trinksprüche aus.

Herzog Ernst August sagte:

„Euere Majestäten, erlauchte und geehrte Gäste! An dem heutigen Tage, der für mein Haus und das Braunschweiger Land so bedeutungsvoll ist, sind die Herzogin und ich von Dank gegen Gottes Güte und von inniger Freude über das uns beschiedene große Glück durchdrungen. Die Feier der Taufe unseres Erstgeborenen erhält ihre besondere Weihe durch die Teilnahme der Gevattern des Erbprinzen, die persönlich oder in Vertretung hier zu begrüßen uns zur hohen Freude gereicht. Wir danken von Herzen Eueren Majestäten für die Uebernahme der Patenschaft und für die uns hochbeglückende persönliche Teilnahme an diesem Freudentage, die zugleich den so sehr herbeigewünschten erstmaligen gnädigen Besuch Euerer Majestät an meinem Hofe in sich schließt. Diesem Danke schließen wir den gleich herzlichen Dank an ihre königlichen Hoheiten, meine erlauchten Eltern, an. Liebe und Fürsorge ist seitens der erlauchten Großeltern unserem Kinde vom ersten Tage seines Daseins an in herzerquickender Weise zuteil geworden. Möge dem Erbprinzen diese Liebe und Fürsorge, verstärkt durch die nahen Beziehungen der Patenschaft allezeit erhalten bleiben! Wir danken sodann von Herzen den erhabenen Monarchen, die unter gnädiger Uebernahme der Patenschaft ihre Teilnahme an der freudigen Feier durch Entsendung besonderer Vertreter bekundet haben, wir danken allen sonstigen erlauchten und geehrten Gevattern, und bitten alle diese Herren Gevatter, auch ihrerseits über unseren Sohn eine gütige und behütende Hand zu halten. Möge es uns gelingen, mit Gottes Hilfe und unter dem Beistand der Gevattern unseren Sohn auf christlicher Grundlage zu einem guten und tüchtigen Menschen zu erziehen, auf daß er dermaleinst unter den Gliedern des Reiches sich als ein echter deutscher Fürst bewähre. Möge andererseits durch Gottes Gnade den Gevattern selbst eine gesegnete Zukunft beschieden sein. In diesem Sinne ersuche ich die festliche Tafelrunde, mit mir in den Ruf einzustimmen: Die erlauchten und geehrten Gevattern des Erbprinzen, insonderheit Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Hurra, hurra, hurra!"

Der Kaiser erwiderte:

Durchlauchtigster Herzog, vielgeliebter Schwiegersohn.

Mit inniger Herzensfreude bin ich mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin der freundlichen Einladung Ew. Königlichen Hoheit zu der heutigen bedeutungsvollen Feier dieses herzoglichen Hauses gefolgt, nicht nur um Zeuge des jungen ehelichen Glückes unserer geliebten Tochter zu sein, sondern zugleich, um an geweihter Stätte die ernsten Pflichten eines Taufpaten des neugeborenen Kindes zu übernehmen. Ich darf wohl im Namen der sämtlichen durchlauchtigsten Taufpaten des Täuflings Ew. Königlichen Hoheit unseren tiefgefühltesten Dank aussprechen. Gott, der Herr, hat Ew. Königliche Hoheit reich gesegnet, indem er dem Hause Braunschweig-Lüneburg und dem schönen braunschweigischen Lande einen Thronerben bescherte. Die treuen Wünsche und Gebete der Eltern und Großeltern, wie des braunschweigischen Volkes sind glücklich in Erfüllung gegangen. Gottes Güte wird in treuer Elternliebe und Fürsorge der Erziehung des neugeborenen Sohnes seinen Beistand leihen und ihn heranwachsen lassen zu einem tüchtigen charaktervollen Manne, zur Freude seiner Eltern und Großeltern und des ganzen Landes. Möge der junge Erbprinz, wenn ihm dereinst die Bürde der herzoglichen Krone auferlegt wird, sein größtes Glück und seine höchste Befriedigung darin finden, für das Wohl seines angestammten Braunschweiger Landes alle Kräfte einzusetzen, im Rate der deutschen Fürsten zu wirken, für die Größe und Macht des deutschen Vaterlandes als eine feste Stütze unseres protestantischen Glaubens. Ich fordere Sie auf, mit mir die Gläser zu erheben und auf das Wohl des jungen Erbprinzen von Braunschweig Ernst August und seiner Erlauchten Eltern zu trinken: Hurra! Hurra! Hurra!"

Nach Aufhebung der Tafel begaben sich die hohen Herrschaften in die Nebenräume, wo der Kaffee eingenommen und Cercle gehalten wurde. — Als Huldigung für das Kaiser- und Herzogspaar veranstaltete die Bürgerschaft Braunschweigs am Abend einen Fackelzug mit anschließender Serenade vor dem herzoglichen Residenzschlosse. An ihr nahmen zweitausend Sänger und viertausend Fackelträger teil.

Schwere Erdbebenkatastrophe in Sizilien.

In der Umgebung von Catania auf Sizilien hat ein Erdbeben schweren Schaden angerichtet. Durch dasselbe wurde das Dorf Linera am härtesten betroffen, wo etwa sechzig bis siebzig Einwohner von den Trümmern begraben sein sollen. Auch Consentini ist durch das Beben vollständig zerstört worden, und in diesem Orte sollen dem Unglück dreißig bis vierzig Personen zum Opfer gefallen sein. Aus zahlreichen anderen kleinen Ortschaften treffen immer neue Schreckensbotschaften ein, so daß zurzeit etwa mit einer Gesamtziffer von

150 Toten und ebenso vielen Verletzten

gerechnet werden muß. Nach dem Erdbeben haben sich unbeschreibliche Schreckensszenen abgespielt. So trafen die Hilfsambulanzen des Roten Kreuzes in Linera drei kleine Kinder, zwei Mädchen und einen Knaben an, die weinend in der Ecke hockten und erzählten, daß ihr Haus zusammengestürzt sei und unter den Trümmern Vater, Mutter und Großmutter begraben hätte. Auch Fälle von Irrsinn sind bereits aufgetreten. Ein junger Bauer, der erst seit drei Jahren verheiratet und selbst bei dem Erdbeben durch einen Balken schwer verletzt wurde, hat durch das Unglück seine Gattin verloren und ist infolgedessen wahnsinnig geworden. Desgleichen wurden zwei Gefangene des Zentralgefängnisses zu Catania vom Irrsinn befallen. Sie stürzten sich, nachdem man sie freigelassen hatte, auf ihre Wärter und konnten erst mit großer Mühe überwältigt werden. Die Landstraßen sind völlig unpassierbar, überall haben sich tiefe Löcher gebildet. Viele Menschen hatten sich in die Kirchen geflüchtet, mußten sie jedoch wieder verlassen, da auch diese einzustürzen drohten. Auch in Catania, wo zwar größerer Schaden nicht angerichtet, die Bevölkerung aber von ungeheurem Schrecken erfaßt wurde, flüchtete alles auf die freien Plätze oder zur Stadt hinaus. Flüchtlinge berichteten, das Erdbeben sei so stark gewesen daß der Erdboden wie das Meer im Sturm getanzt habe. In den Häusern Catanias erlosch das elektrische Licht, die Stühle und Tische sprangen in die Höhe. Bei Mascano hat sich ein breiter, tiefer Erdspalt gebildet; der Boden ist nicht zu erspähen, Schwefeldämpfe entsteigen dem Schacht. In Arcivoale ist zwar kein Schaden entstanden, Flüchtlinge meldeten indes, es sei ein furchtbarer Anblick gewesen, als Kirchtürme, Häuser und Höfe plötzlich wie von Riesenhänden geschüttelt erschienen.

Schreckensszenen spielten sich auch in den Krankenhäusern ab. Die Kranken sprangen aus den Betten und flehten, ins Freie gebracht zu werden. Es gelang dem Aufsichtspersonal nur schwer, die Ruhe wiederherzustellen. Bald wurde ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommen, denn in langen Zügen trafen die Sanitätskolonnen mit den Verwundeten ein. Ihre Zahl stieg schnell über 200. Die zur Verfügung stehenden Betten langten nicht, die Verwundeten mußten zu zweien nebeneinander gebettet werden. — Mehr oder minder heimgesucht sind die Ortschaften: Linera, Acireala, Zafferana, Maria Vergine, Catena, Linguaglossa, Viagrande, Biancavilla, Belpasso und Zaffenano.

Das Erdbeben trat nachts auf. In den schwer betroffenen ländlichen Orten spielten sich erschütternde Szenen ab. Verunglückte, denen Arme und Beine zerquetscht waren, jammerten laut um Hilfe, dumpf hallte das Dröhnen einstürzender Mauern, dazwischen tönte der einförmige Gesang einer Prozession, die sich in aller Eile gebildet hatte, um den Himmel zu besänftigen. Plötzlich fiel ein Schuß, eine von Bürgern gebildete Miliz schoß auf Plünderer, die den allgemeinen Wirrwarr benutzten, ihrem unsauberen Handwerk nachzugehen. Die gesamte Bevölkerung der betroffenen Ortschaften verbrachte die Schreckensnacht im Freien, kehrte auch nach Anbruch des Tages nicht in die Häuser zurück, sondern bewohnte die von den Soldaten errichteten Baracken. — Gewaltige Erdrisse bildeten sich im Gebiet des Aetna. Der Vulkan trat in erhöhte Tätigkeit, die Feuersäule, die seinem Krater mit dumpfem Getöse entsprang, bot in der Dunkelheit der Nacht einen grandiosen Anblick. Das Erdbeben wurde auf sämtlichen deutschen Erdbebenstationen durch die Apparate angezeigt.

Aus aller Welt.

— **Die Rückkehr der festgehaltenen Luftschiffer.** Die mehrere Monate in Rußland festgehaltenen deutschen Luftschiffer Berliner, Haase und Nikolai sind in Berlin eingetroffen. Berliner erklärte, daß das Kartenmaterial, das auf der bekannten Rekordfahrt mitgeführt wurde, sich auf gewöhnliche, in jeder Buchhandlung für billiges Geld käufliche Karten Rußlands beschränkte. Einen photographischen Apparat, wie er auch in dem Urteil erwähnt ist, habe man überhaupt nicht an Bord gehabt. Auf das Urteil der russischen Sachverständigen gibt Berliner nicht viel, obwohl das Permer Urteil von den Aussagen der Sachverständigen wesentlich beeinflußt worden sei. Der größte Teil der Ballonfahrt wurde nachts zurückgelegt; eine Beobachtung aus dem Luftschiff wäre daher nahezu unmöglich gewesen. Der Ballon, der Eigentum des Berliner Vereins für Luftschiffahrt ist, sowie die Instrumente wurden bis auf weiteres in Rußland zurückbehalten. Berliner erwartet in der Revisionsverhandlung Freisprechung.

*

Die Berliner Denkmalsschänder gefasst.

Die Bemühungen der Charlottenburger Kriminalpolizei, der Täter habhaft zu werden, die in der Nacht vom 10. zum 11. März das Kaiser-Friedrich-Denkmal mit Anilinfarbe besudelten und mit der Aufschrift „Rote Woche" versahen, sind von Erfolg begleitet gewesen. Als der Tat dringend verdächtig wurden fünf Personen verhaftet, darunter ein Schankwirt, in dessen Lokal der Plan ausgeheckt wurde. Die Besudelungen soll ein Schlosser Linke vorgenommen haben, wobei seine drei mit ihm verhafteten Genossen ihm behilflich gewesen sind und Schmiere gestanden haben. Die Verhafteten haben der Polizei gegenüber bereits ein Geständnis abgelegt, worauf sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden. Auf die Ergreifung der Täter war seinerzeit eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

*

— **Die erste deutsche Flugpost** passiert zurzeit zwischen Leipzig und Dresden. Eine Flugpostkarte kostet 25 Pfg. und wird überall hin in In- und Ausland befördert. Jeder Inhaber einer Flugpostkarte nimmt zudem teil an der Verlosung von Flugzeug-Freifahrten. Mehr kann man für 25 Pfg. nicht verlangen!

*

Ein Militärsignalballon im Gewitter verbrannt.

In Zossen hatte sich Freitag mittag das Gerücht verbreitet, daß ein Militärluftschiff im Gewitter einem schweren Unfall zum Opfer gefallen sei. Die abenteuerlichsten Gerüchte durchschwirrten die Stadt. Bald hieß es, daß es das umgebaute M-Schiff sei, bald, daß es sich um den auf einer Probefahrt befindlichen Schütte-Lanz-Kreuzer handle, der durch Blitzschlag mit seiner gesamten Besatzung vernichtet worden sein sollte. Erst nach vier Uhr gelang es, die Gerüchte aufzuklären. Ein unbemannter Militärballon, der auf dem Schießplatz Kummersdorf aufgelassen war, wurde vom Blitze getroffen und verbrannte vollständig. Da die Signalballons eine ziemliche Größe besitzen, war man im ersten Augenblick zu der irrigen Annahme gekommen, daß es sich um ein bemanntes Militärluftschiff handle.

*

— **Vom Blitze erschlagen.** Bei einem Gewitter wurde der Gendarmerieoberwachtmeister Nüßlein in Müncheberg während eines Patrouillenganges vom Blitz getroffen. Nüßlein war sofort tot.

*

Prozess Cosima Wagner.

In der Angelegenheit der Anerkennung der Richard Wagnerschen Nachkommenschaft beschloß das Landgericht Beweiserhebung: 1. Ob in der Zeit vom 12. Juni bis 12. Oktober 1864 Hans von Bülow krank in München lag, während seine Frau Cosima und Richard Wagner in Stranberg in häuslicher Gemeinschaft lebten; 2. Ob innerhalb dieser Zeit zwischen Herrn von Bülow und seiner Gattin Cosima eine eheliche Beiwohnung stattgefunden hat. — Als Zeugin soll eine in München wohnende Frau Mrazek vernommen werden.

Reichstag.

Sitzung vom 9. Mai.

Die Beratung des

Militäretats

wird beim Kapitel Militärjustizverwaltung fortgesetzt.

Abg. **Kunert** (Soz.):

Die Zahl der Soldatenmißhandlungen können wir nicht feststellen, wir kennen nur die Zahl der Gerichtsverhandlungen. Diese haben wohl abgenommen, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß auch die Mißhandlungen abgenommen haben. Der Kern des Uebels ist unsere rückständige Militärgerichtsbarkeit. Gegen ungerechtfertigte Befehle der Vorgesetzten müßte den Soldaten ein Notwehrrecht zugestanden werden. In Bezug auf den strengen Arrest reichen selbst die Befugnisse der russischen Offiziere nur halb so weit wie die der deutschen Offiziere. Selbst Knebelung kommt bei uns noch vor. Das ist entehrend für diejenigen, die solche Strafen verhängen. Seit Jahrzehnten ist keine Reform der Militärgerichtsbarkeit durchzusetzen. Dieses gemeingefährliche Verfahren der Reichsregierung muß entschieden gebrandmarkt werden. (Vizepräsident Paasche ruft den Redner zur Ordnung).

Generalmajor von Langermann:

Wir können nicht mehr tun, als Ihnen die Zahlen der Kriminalstatistik bekanntzugeben. Wenn Sie uns nicht glauben, können wir es nicht ändern. Eine Reform der Militärgerichtsbarkeit wird sich vor der Reform der Zivilgerichtsbarkeit nicht durchführen lassen. Die Gerichtsbarkeit der Militärjustiz überhaupt zu entziehen, können wir nicht gutheißen. Daß Gesundheitsschädigungen durch strengen Arrest erfolgt sind, ist nach der Statistik unrichtig. Die Kriminalstatistik des Heeres ist günstiger als die zivile Statistik und sie weist eine Besserung im Laufe der Jahre auf.

Abg. **Weinhausen** (Vp.):

Mir geht aus meinem Wahlkreise ein mich aufs tiefste bewegender Brief zu. Ein vor 9 Jahren in China vom Militärgericht verurteilter ehemaliger Soldat erhält heute noch Briefe von der Militärverwaltung mit der Aufschrift „an den ehemaligen Militärgefangenen Soundso." Hier wird ein ohnehin bedrücktes Gewissen in schwerster Weise mißhandelt. Ist ein derartiges Verfahren Regel oder Ausnahme?

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Mir ist nicht bekannt, wie in solchen Fällen im allgemeinen verfahren wird. Billigen könnte ich ein Verfahren, wie hier dargestellt, nicht. Ich hätte es gern gesehen, wenn ich vorher über die Sache unterrichtet worden wäre. Dann hätte ich heute schon sagen können, daß ich bereits eingegriffen habe, um derartigen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen. (Beifall).

Abg. Schmidt-Meißen (Soz): Mit dem Militärboykott, der aus politischen Gründen verhängt wird, sind wir in Sachsen keineswegs besser dran als in Preußen. Ich allein könnte über hundert derartig boykottierte Lokale anführen. (Hört! hört! bei den Soz.) Als der Redner sich anschickt, diese Lokale nach einander aufzuzählen, ersucht ihn Vizepräsident Paasche, sich kürzer zu fassen, da noch 49 Redner zum Militäretat vorgemerkt seien. (Große Unruhe). — Sächs. Militärbevollmächtigter General Lenckart von Weißdorf: Das Militärverbot wird nur verhängt von dem militärischen Befehlshaber, der für die Disziplin seiner Truppen verantwortlich ist. Soweit möglich, werden die wirtschaftlichen Interessen der Inhaber geschont. Aber allein der militärische Befehlshaber vermag zu beurteilen, ob das Verbot dauernd oder nur für einige Tage zu verhängen ist. Soweit er nicht aus eigener Wahrnehmung entscheidet, stützt er sich auf das Urteil der Polizeibehörde. An dieser Handhabung halten wir fest und lassen nicht nach im Interesse der Disziplin. Denn eine Truppe ohne Disziplin und Ordnung ist nicht brauchbar. (Beifall rechts). — Auf Anregung des Abgeordneten Schöpflin (Soz.) teilte Generalmajor v. Hohenborn mit, daß Milderungen in der Handhabung des Militärboykotts eingetreten seien.

Es folgt eine längere, zum Teil mit Humor gewürzte Erörterung über die Konkurrenz, die die Militär- den Zivilmusikern machen, wobei der Vertreter des Kriegsministers jede Rücksichtnahme zusagte, ebenso begeistert aber auch für die Erhaltung der Militärmusik eintrat. Generalmajor Wild von Hohenborn erzählte unter allgemeiner Heiterkeit, wie früher bisweilen von dem musikunkundigen Oberst und dessen in der Musik kaum gründlicher bewanderten Adjutanten Kapellmeister ernannt wurden. Darin sei jetzt Wandel geschaffen. Montag: Weiterberatung.

Die Budgetkommission des Reichstages

bewilligte am Sonnabend 2,2 Millionen Mark als erste Rate der Gesamtforderung von 5,6 Millionen zur Sanierung des Dualalandes in Kamerun und Ausführungen von Anlagen infolge anderweitiger Ansiedelung der Eingeborenen des Gebietes. Die Sanierung soll durch Enteignung der Duala, denen eine neutrale Zone eingeräumt wird, durchgeführt werden. Während der Verhandlung traf

ein Telegramm des Gouverneurs von Kamerun

ein, wonach der Bruder Duala Mango (Rudolf Bell) den Versuch gemacht habe, den bekannten Häuptling von Bonum namens Joja und verschiedene andere Häuptlinge im Innern zum Abfall von der deutschen Herrschaft und zum Anschluß an England zu bestimmen; Joja habe das Ansinnen abgelehnt und dem Gouvernement durch Vermittlung einer Mission Mitteilung von dem Versuche gemacht.

Von verschiedenen Seiten wurde die sofortige Verhaftung Bells gefordert, damit nicht etwa ein großer Aufstand ausbräche und das Reich zur Entsendung einer Expedition genötigt wird. Einige Redner meinten, an der aufgeregten Stimmung der Dualaneger seien die Weißen mitschuldig. Die Zustimmung des Reichstags zur Enteignung im Jahre 1911 habe sich lediglich auf das Gebiet links des Flusses bezogen, damit der Bahnbau sichergestellt wurde, habe aber nichts mit der Enteignung auf der rechten Flußseite zu tun. Die Hauptsache sei, eine Trennung der Schwarzen- von der Weißen-Stadt durchzuführen. Angenommen wurde folgende von den bürgerlichen Parteien eingebrachte Resolution: Der Reichstag stimmt der Sanierungsvorlage mit der Maßgabe zu, daß nicht nur für das zu enteignende Land genügende Entschädigung gewährt wird, sondern auch für alle anderen, den Enteigneten durch die Enteignung entstehenden Schäden; das durch die Enteignung vom Fiskus erworbene Land nur unter Bedingungen weiterveräußert wird, die dem Fiskus den angemessenen Anteil an künftiger Wertsteigerung des Grund und Bodens sichern; mit allem Nachdruck in Kamerun jeder Agitation gegen die von der Regierung und Reichstag endgültig beschlossene Enteignung entgegengetreten wird, sobald diese Agitation Formen annimmt, durch welche die politische Ruhe gefährdet wird. — Staatssekretär Solf trat noch der Befürchtung entgegen, daß die kleine Schar der Duala ganz Kamerun in Aufruhr bringen könnte. Diese Ansicht habe auch der Gouverneur nicht. Die Wahrscheinlichkeit eines Aufstandes sei nicht so groß; Die Duala seien dem Busch schon so entwöhnt und so verweichlicht, daß man wohl nicht mehr ernste Gefahren von ihnen zu befürchten brauche. Der neue Zentrumsabgeordnete v. Rechenberg, frühere Gouverneur von Ostafrika, erklärte, daß in dem Telegramm der Gouverneur weder Rat noch Hilfe wünsche; man solle die Sache also ruhen lassen. Eine bestimmte Bau- und Sanitätsvorschrift, der sich alle unterwerfen müßten, würde die Enteignung überflüssig machen. Redner hielt das Regierungsprojekt noch nicht für völlig reif. Staatssekretär Solf wies diesen Vorwurf als ungerechtfertigt zurück; die Verwaltung baue auf fünfzig Jahre hinaus vor und trage der Entwickelung Rechnung.

Todessturz zweier Militärflieger.

Wiederum hat der Flugsport zwei Menschenleben gefordert. Diesmal sind es zwei Militärflieger, die ihren Wagemut mit dem Tode büßen mußten. Wir erhalten über den bedauerlichen Unfall folgende Meldung aus Stettin: Ein schreckliches Fliegerunglück ereignete sich Sonnabend um 11 Uhr 46 Min. auf dem hiesigen Kreckower Exerzierplatz. Aus einer Höhe von 400 bis 500 Metern stürzte plötzlich kurz vor der Landung der Militär-Albatros-Doppeldecker B 2 A 13 zu Boden. Augenzeugen wollen beobachtet haben, daß der Doppeldecker plötzlich von einer heftigen Windböe erfaßt worden sei. Das Flugzeug schlug mit heftigem Knall auf den Boden auf und wurde vollständig zertrümmert. Seine beiden Insassen, der Leutnant Faber vom Infanterieregiment Nr. 182 waren auf der Stelle tot und ihre Leichen wurden in schrecklich verstümmeltem Zustande aus dem Trümmerhaufen hervorgezogen. Kurz vor dem Unglück waren auf dem Exerzierplatz die Militärflugzeuge B 234 und B 203 glatt gelandet. Die drei Flugzeuge sollen von Schwerin gekommen sein und haben wahrscheinlich einen Geschwaderflug unternommen. Die Unglücksstätte ist durch eine dichte Postenkette abgesperrt worden. — Leutnant Faber gehörte der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments von Courbiere (2. Posensches) Nr. 19 in Lauban an. Sein Patent datierte vom 17. Oktober 1906. Er gehörte demnach zu den ältesten Leutnants des Regiments. Leutnant Kurtz stand beim Kgl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 182 in Freiberg. Sein Patent besaß er seit dem 22. Januar 1910.

Neue Bestimmungen über den Betrieb von Anlagen der Großeisenindustrie.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht neue Bestimmungen, die der Bundesrat über den Betrieb der Anlagen der Groß-Eisenindustrie erlassen hat. Von diesen Bestimmungen werden betroffen: Hochofenwerke, Hochofen- und Röhrengießereien, Stahlwerke, Puddelwerke, Hammerwerke, Preßwerke und Walzwerke. Alle Arbeiter, die Ueberstunden leisten, oder an Sonn- und Festtagen beschäftigt werden, sind in ein Verzeichnis eingetragen, das genaue Auskunft über die geleisteten Ueberstunden gibt. Dies Verzeichnis ist allmonatlich der Gewerbeaufsicht einzureichen. Falls die Werke Lohnlisten nach vorgeschriebenem Muster führen, deren Einsicht sie der Gewerbeaufsicht jederzeit gestatten, können sie von der Führung dieses Verzeichnisses befreit werden.

In allen Schichten, die länger als acht Stunden dauern, müssen jedem Arbeiter Pausen von mindestens zwei Stunden Gesamtdauer gewährt werden. Eine dieser Pausen muß mindestens eine Stunde betragen. Falls Betriebsgefahren zu befürchten sind, können die Arbeiter angehalten werden, während der Pause in der Nähe der Arbeitsstätte zu bleiben, um in dringenden Fällen zur Hilfeleistung bereit zu sein.

Die Ruhezeit für Arbeiter, deren regelmäßige Schicht länger als acht Stunden dauert, muß sich auf mindestens zehn Stunden belaufen. Nur bei den Wechselschichten dürfen Ausnahmen zugelassen werden. Zu einer 24-stündigen Wechselschicht dürfen Arbeiter nur herangezogen werden, wenn sie vorher und nachher mindestens zwölf Stunden Pause gehabt haben. Für Arbeiten, die in Notfällen auszuführen sind, so wie bei Naturereignissen und Unglücksfällen, können Ausnahmen zugelassen werden. Das Datum für das Inkrafttreten dieser Bestimmungen ist auf den 1. Dezember 1914 festgesetzt.

Neue Kriegsgefahr in Mexiko.

Die Mexikosituation ist dem Explodieren nahe und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Vermittlungsversuche als gescheitert gelten können. Es wird bestätigt, daß der Hapagdampfer „Kronprinzessin Cecilie" mit Waffen und Munition in Puerto Mexiko eingetroffen sei; doch sei die Ladung noch nicht gelöscht. Admiral Badger telegraphierte später, daß noch ein zweiter Hapagdampfer, die „Bavaria", gleichfalls mit Waffen und Munition für Huerta nach Mexiko unterwegs sei. Die Washingtoner Regierung wird die Ablieferung der Waffen an Huerta mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verhindern. Aus Veracruz wird berichtet, daß das neueste Riesenschlachtschiff „Newyork" Befehl erhielt, sich segelfertig zu halten. Auf allen vor Veracruz liegenden Kriegsschiffen herrschte rege Tätigkeit. Die gelandeten Feldgeschütze wurden wieder an Bord genommen und niemand erhielt Landurlaub. Die Regierung charterte sechs weitere Transportdampfer, um die vierte und sechste Brigade (50 000 bis 60 000 Mann) schnellstens nach Veracruz zu bringen. Vom Kreuzer „California" wird gemeldet, daß die Leuchtfeuer an der mexikanischen Westküste auf Befehl Huertas gelöscht worden sind. Flüchtlinge, die aus der Hauptstadt in Veracruz eingetroffen sind, erzählen, Huerta denke nicht daran, zurückzutreten. Er soll geäußert haben, daß er eher die Hauptstadt in die Luft sprengen als abdanken werde.

Der deutsche Botschafter in Washington

Graf Bernstorff erklärte, daß die amerikanische Regierung kein Ersuchen an ihn gestellt habe, die Landung von Waffen durch deutsche Dampfer in Puerto Mexiko zu verhindern. Die einzige Möglichkeit, das Löschen der Ladung zu verhindern, sagte Graf Bernstorff, wäre die Beschlagnahme des Zollhauses in Puerto Mexiko durch die Amerikaner. Der Hapagdampfer „Bavaria" ist in zwei Wochen fällig. Die Ladung besteht hauptsächlich aus Kruppschen Maschinengewehren, die bei der Abfahrt der „Ypiranga" unfertig waren. In Salinacruz an der Westküste Mexikos wurde am Donnerstag eine große Waffenladung aus Japan gelandet. Entgegen dem Ersuchen des Admirals Badger, losschlagen zu dürfen, sind Wilson und Bryan zurückhaltend. Der Kriegssekretär Garrison und der Sekretär des Innern Lane befürworten die Aktion, während die übrigen Kabinettsmitglieder für Wilsons Zurückhaltung eintreten.

Deutschland.

— **(Neue Gesetzentwürfe.)** Dem Reichstage zugegangen ist ein zwischen dem Deutschen Reiche und Japan abgeschlossenes Uebereinkommen über den gegenseitigen Schutz des gewerblichen und geistigen Eigentums in China. Außerdem ein zwischen der deutschen und türkischen Regierung gepflogener Notenaustausch über die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages um ein Jahr, also bis zum 25. Juni 1915. — Der Gesetzentwurf über Bürgschaften des Reiches zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete wurde von der Reichstagskommission in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, nachdem der Staatssekretär hatte erklären lassen, daß die von der Kommission in erster Lesung beschlossenen Abänderungen für die Regierung unannehmbar seien. — Der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen, der einige Mängel des bestehenden Rechts beseitigen will und darum gewisse Aenderungen an dem B. G.-B. vorsieht, wird angesichts der Geschäftslage dem Reichstage nicht noch in diesem Frühjahr, sondern erst im Herbst zugehen. Die Zustimmung des Bundesrats hat er bereits erhalten.

Ausland.

Spanien.

— **(Ausbau der spanischen Flotte.)** Dem spanischen Parlament wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, der zum Ausbau der spanischen Flotte einen jährlichen Kredit von 28 Millionen Mark 9 Jahre hindurch vorsieht.

Kolonien.

— **Der Buschiri-Aufstand** von Deutschostafrika jährt sich in diesen Tagen zum 25. Male. Buschiri war der Führer jener Sklavenhändler und schwarzen Kaufleute, die in gewissenloseter Weise die einheimische Bevölkerung Deutschostafrikas aussog und die, als sie sich in ihrem Treiben von dem deutschen Regiment bedroht sah, den Aufstand anzettelte. Major Wißmann war es, der ihn niederschlug. Die schwarzen Truppen der Askari und Somali bewährten sich dabei unter seiner Leitung vorzüglich.

— **Eingeborenen-Unruhen** auf den Salomonsinseln sind mit Hilfe einer Landungsabteilung des deutschen Stationsschiffes unterdrückt worden. Wie aus Sidney gemeldet wird, ist eine Abteilung Matrosen vom deutschen Kanonenboot „Cormoran" in Bougainville auf den Salomonsinseln gelandet worden, die in zweitägigen Kämpfen mit den Eingeborenen siebzehn von ihnen erschossen und zehn verwundet hat. Der Anlaß der Strafexpedition ist bisher noch nicht festgestellt. Es heißt, daß die verschiedenen Stämme der Insel sich schon seit einiger Zeit gegenseitig bekriegt hätten, und daß, weil die Unterdrückung der Kämpfe der eingeborenen Polizei große Schwierigkeiten verursacht habe, die Landung der Matrosenabteilung erfolgt sei. Von den Matrosen wurde kein Mann verwundet. Der „Cormoran" fuhr dann nach Jaluit, wo sein Kommandant über die Vorfälle Bericht erstattete.

Westfalen u. Rheinland.

! **Derne,** 11. Mai. **(Jugendliche Ernährer.)** In letzter Zeit konnten hier fast täglich ein paar schulpflichtige Kinder im Alter von 9 bis 11 Jahren beobachtet werden, die von Haus zu Haus zogen und um Almosen anhielten. Dabei zeigten sie ein mit Bleistift beschriebenes Papier vor, das ihnen die angeblich kranke Mutter mitgegeben hatte. Mit kläglicher Miene wußten die Kinder die große Not zu Hause zu schildern, da auch der Vater „krank" sei. So flossen die Gaben allgemein reichlich; sie bestanden in Geld, abgelegten Kleidern oder Eßwaren. Lediglich dem Umstande, daß die Mutter ob der Fülle der von den Kindern heimgebrachten Gaben zu üppig wurden und die Kinder sogar während der Schulzeit betteln mußten, ist es zuzuschreiben, daß die neue Einnahmequelle so schnell versiegen sollte. Die Mutter nahm natürlich in den letzten Wochen ihre „kleinen Ernährer" regelmäßig mit ins Kino, damit sie darauf um so eifriger „einsammeln" gingen. Es ist festgestellt, daß die Eltern beide gesund sind, sodaß kein Anlaß zum Betteln bestand.

Coesfeld, 11. Mai. **(Die Räuber vom Münsterlande.)** Wie sich nunmehr durch die Untersuchung herausgestellt hat, haben die Räuber, die den Ueberfall auf den Gastwirt Heidkamp und auf mehrere Pfarrer in westfälischen Orten verübten, ein großes Schuldkonto. Bisher haben sie zugegeben, eine ganze Anzahl Raubüberfälle und einen Straßenraub begangen zu haben. In einem Falle hatten sie einen Draht über die Straße gespannt, um einen Viehhändler aufzuhalten und zu berauben. Auch der Raubüberfall auf eine Witwe in Deppenrade wird ihnen zur Last gelegt.

„—" **Essen,** 11. Mai. **Der Kaiser** hat dem Kommerzienrat Friedrich Funke aus Anlaß der bevorstehenden Eröffnung der Walderholungsstätte für Kinder sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift überreichen lassen. Kommerzienrat Funke hat für den Bau der Walderholungsstätte 30 000 Mark geschenkt und sich außerdem bereit erklärt, die jährlichen Unterhaltungskosten in Höhe von 40 000 bis 45 000 Mark zu tragen.

** **Köln,** 11. Mai. **(Ein Meister — ein Mann — ein Wort.)** Da der Ausstand der Dachdecker immer noch fortdauert, hat sich die Leitung der Deutschen Werkbund-Ausstellung an den Vorstand der Zwangsinnung gewandt, er möge dafür sorgen, daß sofort die Dachdeckerarbeiten an den Gebäuden der Ausstellung fertiggestellt werden, da die Innung beschlossen habe, bei Notstandsarbeiten sofort einzugreifen. Die Zwangsinnung kam ihrem Versprechen nach. Noch während der Nacht wurden durch achtzig Depeschen die Kölner Meister zur Hilfeleistung herangezogen, heute sind 65 Dachdeckermeister auf dem Ausstellungsgelände beschäftigt. So hofft man in einigen Tagen alle Gebäude regendicht gemacht zu haben. Die Eröffnung der Ausstellung soll bekanntlich am 16. Mai erfolgen.

:?: **Köln,** 11. Mai. **(Straßenraub und Einbruchsdiebstahl.)** In der Nähe von Liblar wurde Freitag abend der Kassenbote Krämer vom Elektrizitätswerk Berggeist-Brühl von drei Strolchen überfallen, vom Rade gerissen und seiner Geldtasche mit 500 Mark Inhalt beraubt. Die Täter sind unerkannt entkommen. — In der Nacht wurde in einem Manufakturwarengeschäft auf der Gürzenichstraße ein Einbruch verübt. Es fielen den Dieben Waren im Werte von 4000 Mark in die Hände. Die Diebe sind entkommen.

„—" **Wiesbaden,** 11. Mai. **Das Ergebnis der Veranlagung zum Wehrbeitrag** für die Stadt Wiesbaden ist jetzt festgestellt worden. Es beträgt 11 Millionen Mark. Die Wirkung des Generalpardons kommt in einer Erhöhung der Einkommensteuer um 271 000 Mk. gegenüber dem Vorjahre zum Ausdruck. Das Einkommensteuersoll der Stadt Wiesbaden beträgt damit dieses Jahr 3 647 000 Mark.

4312

KNORR

Knorr-Hafermehl, das altbewährte Nährmittel für Kinder.

Knorr-Haferflocken, beste kräftigende Nahrung für Magenschwache und Blutarme.

den wurde, daß viele wegblieben. Man glaubt, daß der lästige Geruch in dem mit Teer getränkten Hofpflaster des Hofes seine Ursache hat, andere sagen, die Hohlsteindecke trage Schuld. Vor Jahren kam es in Berlin vor, daß ein entlassener Angestellter unter dem Billard eines Restaurants einen toten Fisch anbrachte, der einen fürchterlichen Gestank entwickelte und alle Gäste fortrieb, so daß der Wirt schweren Schaden erlitt.

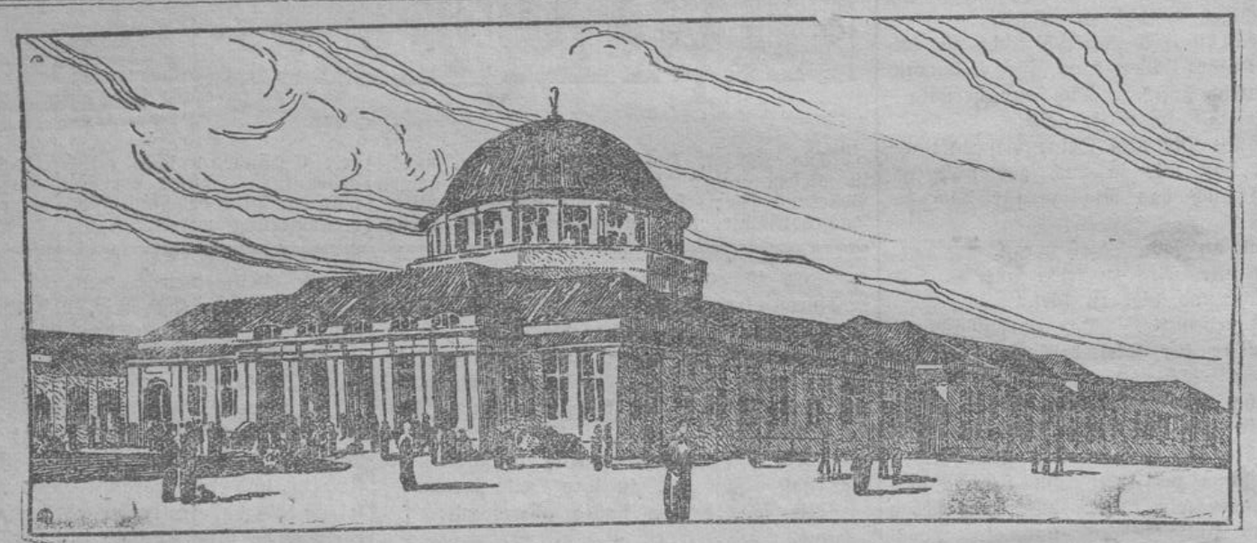
— **256 Jahre in denselben Geschäftsräumen.** Die Tatsache, daß eine Firma 256 Jahre dieselben Geschäftsräume innehat, dürfte einzig dastehen. Es ist dies laut „Conf." bei der Pelzwarenfirma Nitsche in Frankfurt a. M. der Fall, die seit ihrer Gründung im Jahre 1658 dieselben Lokalitäten Schnurgasse 57 innehat, die sie jetzt verläßt. Die Firma ist seit acht Generationen im Besitz der Familie.

— **Eine Amsel, die den Eisenbahnbetrieb stört.** Auf dem Güterbahnhof Basel wurden dieser Tage häufig sträfliche Nachahmungen der im Eisenbahnbetrieb vorkommenden Pfeifensignale vernommen. Man fahndete auf den Gassenbuben — ein solcher mußte es doch sein — der sich vermaß, störend auf den Verschiebebetrieb einzuwirken und ihn zu gefährden, aber man fahndete vergeblich. Bis endlich ein Bahnangestellter mit guten Augen den Täter ertappte. Dieser aber saß nicht hinter irgend einer Wand oder einer Hecke, sondern droben auf den Zweigen eines Baumes in Gestalt einer schwarz gefiederten Amsel. Dieses Tierchen pfeift die auf große Distanz vernehmbaren, einander in kurzen Intervallen folgenden Signale zum Vor- und Rückwärtsfahren, zum Abstoßen und Halten sowie auch Achtungssignale mit einer staunenerregenden Präzision.

— **Eine bemerkenswerte Erfindung** soll ein russischer Marineoffizier gemacht haben. Er hat einen radiotelegraphischen Apparat erfunden, der das Depeschengeheimnis vollkommen sichern soll. Heute kann bekanntlich jeder, der eine Antennen-Anlage besitzt, drahtlose Telegramme auffangen, was schon öfters zu unliebsam. Zwischenfällen Anlaß gegeben hat.

— **Ein neuer Blödsinn der Futuristen.** Eine neue, zweifellos dem Chiantiwein entsprungene Idee suchen die italienischen Futuristen zu verwirklichen: das Geruchsorchester. Die Nase des Publikums soll bei einer Komposition aus allen möglichen Gerüchen eine neue, bis jetzt nicht dagewesene künstlerische Sensation erleben. Vom Rosenduft bis zum Schwefelwasserstoff soll der Genießende geschleppt werden. Zwar wird die „Orchester-Anlage", wie die Futuristen zugeben, etwas kostspielig werden, aber man hofft, daß das Publikum es sich zur Ehre anrechnen wird, für die neue Idee jede Summe zu opfern!

— **Die erste Ausstellung von Pflanzen aus den deutschen Kolonien** ist mit der Münchener Frühjahrsblumenausstellung verbunden worden. Diese Ausstellung enthält Palmenprodukte, Getreide und Zuckerrohr, Knollen- und Zwiebelgewächse, eßbare Früchte und Gemüse, eigentliche Genußmittel, Gewürze, Tabak, Fette und Oele liefernde Pflanzen, Harze, Kautschuk, Faserstoffe, Hölzer, Medizinalpflanzen u. a.



Die Deutsche Werkbund-Ausstellung.

Die in diesem Jahre vom Mai bis Oktober in Köln stattfindende erste Ausstellung des Deutschen Werkbundes verspricht einen großartigen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit deutscher gewerblicher und künstlgewerblicher Arbeit zu geben. Der vom Werkbund vertretene Gedanke der Vergeistigung und Veredelung der deutschen Arbeit durch Steigerung der Qualität und Entwickelung der Form ihrer Erzeugnisse soll zu sinnfälligem Ausdruck gebracht werden.

In dem großzügigen Einteilungs-Plane des hochbedeutsamen Unternehmens sind vorgesehen: In besonderen vorbildlichen Sammelräumen werden auserlesene Einzelstücke der Vergangenheit und Gegenwart untergebracht. In einer weiteren Abteilung sollen die führenden Künstler, die einen besonderen Anteil an dem Werden des neuen deutschen Werkstils haben, in Sonderausstellungen zu Wort kommen. Eine dritte Abteilung, die in der Haupthalle der Ausstellung untergebracht wird, führt die Erzeugnisse verschiedener Gewerbe in Einzeldarstellungen vor. Besondere Abteilungen erhalten hier: Textil- und Bekleidungsgewerbe, Lederindustrie, Papierindustrie, Tapetenfabrikation, Buchgewerbe, Reproduktionstechnik und Schriftgewerbe, Holz bearbeitende Gewerbe, Keramik, Ihren, Feinmechanik und andere Gewerbe mehr.

Die IV. Abteilung wird Einzelgebiete der Werkkunst zeigen. In besonderen Trakten der Haupthalle wird Vorbildliches aus dem Gebiete der Architektur und des Städtebaues, der kirchlichen Kunst, aus Kunst im Handel, des Sportes usw. den Besuchern vorgeführt. Weitere Gruppen dieser Ausstellung werden in besonderen Gebäuden untergebracht.

Das Kölner Handwerk und Kunsthandwerk wird in dem vom Architekten Paffendorf entworfenen „Kölner Haus" zu Wort kommen. Durch Zusammenschluß der Innungen wird hier Vorbildliches zur Schau gestellt werden. In einer Ladenstraße mit 48 Läden, die nach der Art der Geschäftsstraße in einer Großstadt gedacht ist, werden die verschiedensten Qualitäten zum Verkauf kommen.

Die Farbenschau nach dem Entwurf von Geh. Regierungs-Rat Dr. Herm. Muthesius verspricht eine besonders interessante Abteilung zu werden. Es soll hier gezeigt werden, wie die Natur die Farbe bildet und sie überall harmonisch zusammenstimmt. Des weiteren wird man sehen, wie die chemische Industrie bemüht ist, der Natur die Farbe nachzubilden. Dem volkswirtschaftlich so bedeutsamen Kapitel der Echtfärberei wird hier besondere Aufmerksamkeit zugewandt. In dem dieser Abteilung angegliederten Modelltheater werden künstlerische Frauenkleider vorgeführt. Die Verkehrshalle, nach den Plänen von Professor Eberhard, wird das Verkehrswesen unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit und künstlerischen Form aufnehmen. Hier werden Lokomotiven, Waggons, Straßenbahnbetriebs- und Anhängewagen, Automobile, Flugzeuge und dergl. mehr ausgestellt, die in ihrer sachlichen Schönheit und vorzüglichen Arbeit sehr klar den Werkbundgedanken verkörpern.

Ein Kolonialhaus wird Produkte unserer Kolonien, sowie für die Kolonien bestimmte Erzeugnisse aufnehmen. Außerdem werden in diesem Musterbau auch Modelle bewährter Häuser aus deutschen und fremdländischen Kolonien zur Schau gestellt. Besonderem Interesse wird auch das Etagenhaus begegnen. Ein Vorbild von Fabrik, Werkstatt und Büro soll im äußeren Ausbau ein aus den modernsten Mitteln der Technik und Baukunst entwickeltes Fabrikgebäude bieten, das in seinem Innern mustergültige Arbeitsräume birgt. Besonders schöne und zweckmäßige Maschinen werden hier im Betrieb vorgeführt.

Das Haus der Frau soll den Anteil der Frauen an der neuen deutschen Werkkunst zur Anschauung bringen. Im Hintergrunde der Ausstellung befindet sich eine Dorfanlage, das Niederrheinische Dorf, das besonderem Interesse von Seiten der Landwirtschaft begegnen wird. Es soll zeigen, wie sich besonders am Niederrhein, wo die Industrie immer mehr auf das Land vordringt, diese scheinbar widerstrebenden Elemente, ländliches und industrielles Wesen, doch in künstlerischer und zweckmäßiger Weise vereinigen lassen.

Das Dorf enthält eine kleine Kirche, mehrere Häuschen für Fabrikarbeiter und ländliche Tagelöhner, zwei Gehöfte, eine Jugendhalle, eine Dorfschenke und ein Gasthaus mit Tanzboden, zum „Tanzmichel".

Mehrere Staaten und viele Städte werden in besonderen Häusern und geschlossenen Abteilungen in der Haupt-Ausstellungs-Halle ihre Erzeugnisse ausstellen.

Vergnügen und Unterhaltung werden auf der Ausstellung auch gepflegt. In dem Teehaus, dem Cafee, dem Hauptwein- und Bier-Restaurant kann sich der Besucher erfrischen. In einem künstlerischen Theater, nach den Plänen des Prof. van de Velde, werden Theaterleiter von dem Rufe einer Du Mont, eines Max Reinhardt und Barnowsky Vorstellungen inszenieren. Das monumentale Festhaus wird den zahlreichen, im Laufe des Sommers in Köln tagenden Kongressen, bis jetzt sind etwa 140 Kongresse angemeldet, als Versammlungsort dienen. Auch der Sport wird auf der Ausstellung gepflegt. Im Laufe des Sommers werden in dem eigens zu diesem Zwecke errichteten Stadion große Sportfeste abgehalten. Ein Vergnügungspark mit besonders neuen Attraktionen ist der Ausstellung ebenfalls angegliedert.

So wird die Kölner Ausstellung 1914 einen wichtigen Merkstein in der Entwicklung der deutschen Werkkunst bedeuten.

Nr. 57. 1914.



Amtmanns Käthe.

28 Fortsetzung. Roman von H. Courths-Mahler. Nachdruck verboten.

Die beiden Zurückbleibenden sahen sich blaß und erschrocken an. In Georgs Gesicht zuckte es wunderlich und er sah sehr unglücklich aus.

Wally schnuckte einige Male vergeblich. Die hellen Tränen liefen ihr über die Wangen.

„Was ist mit Käthe, Wally? Begreifst Du das?" forschte Georg betreten.

Wieder schluckte Wally krampfhaft. Auf ihrem Gesicht spiegelte sich eine große Erregung wider. Und plötzlich brach sich Bahn, was sie nicht länger zurückhalten konnte.

„Ach, das halte ich nicht mehr aus, das kann ich nicht mehr mit ansehen! Meine arme Käthe — nun hat sie doch ihr Kummer wieder übermannt," seufzte sie.

„Was denn für Kummer, Wally? Sag es mir?" drängte Georg erregt.

Wally wischte zornig ihre Tränen fort. „Ach, — über die gräßlichen Briefe. Ja, die sind an allem schuld. Und daß Du es nur weißt, ich finde es sehr unrecht von Dir, daß Du Käthe so sehr damit quälst. Das muß ich Dir sagen, und wenn Du mir gleich all die schönen Sachen hier wieder fort nimmst. Du dürftest es gar nicht leiden, daß diese abscheulichen Briefe immerfort ins Haus kommen unnd meiner armen Käthe immer wieder so tollen Kummer machen."

Georg starrte sie an, als rede sie in einer fremden Sprache mit ihm. Er verstand sie nicht.

„Was soll das heißen? Von was für Briefen sprichst Du da?" stieß er hervor.

Wally atmete tief auf und war nun vor Erregung ganz blaß geworden. „Ach — nun ist es mir im Zorn herausgefahren, — aber jetzt ist es auch egal. Du sollst es denn wissen. Ich meine natürlich die greulichen parfümierten Briefe auf fliederfarbenem Papier von Deiner ersten Frau, worüber sich Käthe so schrecklich grämt. Und ich muß Dir auch sagen, daß ich es gar nicht nett von Dir finde, daß Du noch mit dieser abscheulichen Lotte korrespondierst, wo Du doch eine so süße, entzückende Frau hast, wie meine Käthe. Du hättest eben Käthe nicht heiraten sollen, wenn Du diese Lotte noch immer lieb hast."

Georg trat plötzlich hart an Wally heran und faßte mit krampfhaftem Druck ihre Hand. Sein Gesicht zuckte in einer furchtbaren Aufregung und seine Augen brannten in unruhigem Feuer.

Wally stieß einen leisen Schmerzensruf aus und duckte sich zusammen, als fürchte sie, Schläge zu bekommen.

Maigrün.

Von Elisabeth Kolbe, Berlin.

Der grüne Schleier der Birken
Weht wieder am Wegessaum;
In duftigen Waldbezirken
Grünt wieder der Tannenbaum.

Im Dickicht girren die Tauber.
Der Lockruf des Hähers schallt.
Mit seinem verborgenen Zauber
Grünt wieder der deutsche Wald.

Er merkte es gar nicht, daß sie seine Bewegung so falsch auffaßte.

„Wally", sagte er hastig und mit heiserer Stimme, „was Du mir da sagst, klingt mir so wunderlich, — und doch, Kind — jetzt sei um Gotteswillen mal ein recht vernünftiges Mädchen und gib mir genaue Antwort auf alles, was ich Dich frage. Es gilt vielleicht Käthes Glück — und auch das meine. Willst Du?"

Wally richtete sich auf und sah gespannt in sein Gesicht. Böse sah er gar nicht aus, aber sehr seltsam und erregt.

Sie atmete hastig. „Ja, — frage nur," sagte sie atemlos und voll Eifer. Es kam ihr eine Ahnung, als müsse diese Unterredung mit Georg ganz seltsame Dinge zutage fördern.

„Also — woher weißt Du das von den Briefen? Schnell, antworte mir ganz wahr und klar, ich bitte Dich inständig."

Wally nickte. „Von Käthe weiß ichs."

„Von Käthe?"

„Ja, als gestern so ein Brief auf dem Frühstückstisch lag und so greulich roch, da wurde Käthe sehr blaß und traurig. Und als ich über den häßlichen Geruch sprach, da verbot sie mir sehr energisch, in Deiner Gegenwart etwas über den Brief zu sagen. Na, — und ich hatte doch in den letzten Tagen bei Euch gemerkt, daß etwas zwischen Euch nicht in Ordnung ist. Und da paßte ich auf, wie Du den Brief schnell wegsteckest und wie Käthe dann die Augen zumachte, als wolle sie das lieber nicht sehen. Und nachher, als wir uns für Mittag umkleideten, da war ich bei Käthe im Zimmer. Sie war noch immer furchtbar still und traurig. Und als ich ihr eine Brosche aus ihrer Schmuckkassette nahm, da sah ich darinnen ein abgerissenes Stück von so 'nem fliederfarbigen Brief liegen, das auch so greulich roch. Darauf stand was von Deiner „ewigen Lotte" und „lieber Georg" und „nie aufhören, Dich zu lieben" und verfehltes Leben" und so'n Zeug. Ja, — und als Käthe sah, daß ich den Zettel erwischt hatte — sie hat ihn nämlich auf dem Korridor gefunden, als das Mädchen Deinen Papierkorb vorübergetragen hatte —, da hat sie ihn mir schnell weggerissen. Und da war es dann aber auch mit ihrer Fassung vorbei, wie eben jetzt, und sie hat jammervoll geweint. Ich ließ nun nicht nach mit Bitten, sie solle mir doch ihren Kummer anvertrauen. Erst wollte sie natürlich gar nicht, und als ich ihr sagte, ich würde Dich dann nach diesen Briefen fragen, da hat sie gesagt: „Um Gotteswillen", und das wäre ihr Tod. Ich habe nun nicht nachgelassen mit Bitten, und da hat sie mir denn ihr Herz ausgeschüttet. Ja, — und schrecklich unglücklich ist sie natürlich, daß Du Deine erste Frau noch immer liebst und von ihr gar nichts wissen willst. Sie hat es schon immer geahnt, daß Du bloß diese Lotte lieben kannst, aber seit Ostende und seit den Briefen, da hat sie es ganz genau gewußt! Und darüber ist sie nun so unglücklich, daß es Dich erbarmen müßte."

Wally schwieg erschöpft und atemlos. Georg hatte ihr die Worte vom Mund gelesen und sah sie immer noch mit demselben brennenden Blick an.

„Und darüber ist sie so unglücklich?“ wiederholte er fassungslos.

Wally nickte. „Natürlich, das kannst Du Dir doch denken.“

Er schüttelte verständnislos den Kopf. „Aber wie denn, Wally, wie konnte sie deshalb so unglücklich sein? Sie liebt mich doch nicht und ist nur gezwungen meine Frau geworden, weil es Dein Vater wollte.“

Wally machte eine abwehrende Bewegung. „Da hat sie eben geflunkert, weißt Du, — weil sie zu stolz war. Das heißt — sie hat wirklich nicht Deine Frau werden wollen, aber nicht, weil sie Dich nicht liebte, sondern weil sie Dich schon immer gern hatte und weil sie fühlte, daß Du sie nicht wieder liebtest. Vater ließ ihr aber keine Wahl. Und da hat sie denn immer getan, als liebte sie Dich nicht. Weißt doch, ich erzählte Dir doch schon mal von dem Astloch. Aber wie schwer ist ihr das alles geworden. Und dann hat sie auch noch gehört, daß Du zu Deiner Mutter sagtest, Du wärst in Deiner zweiten Ehe noch unglücklicher als in der ersten. Na, — und da hat sie denn ganz stolz getan und hat Dir auch gesagt, daß sie Dich nicht liebt. Aber ich finde, das ist Unsinn, denn wie sollst Du dann wissen, daß sie so schrecklich unglücklich ist. Aber sie sagt, lieber will ich sterben, als Dich merken lassen, wie lieb sie Dich hat.“

Georg stieß plötzlich einen seltsamen Ton aus und dann hob er Wally hoch empor und sah ganz sonderbar verklärt und glücklich aus.

„Lieber Gott, — Du bist ja wohl närrisch geworden!“ rief sie erschrocken.

Er setzte sie behutsam wieder nieder und küßte sie herzhaft auf den Mund. „Wally, Prachtmädel, in Gold lasse ich Dich fassen, wenn alles wahr ist, was Du mir gesagt hast.“

Sie sah ihn kopfschüttelnd an. „Na, weißt Du, ich wollte Dir gar nichts Angenehmes sagen, sondern Dir mal ordentlich grob kommen.“

Er schüttelte sie und strahlte sie wie ein Verzückter an. „Ist auch wirklich alles wahr, Wally? Weißt Du genau, daß Käthe bloß „geflunkert“ hat, als sie mir sagte, sie liebe mich nicht?“

„Ja doch, es ist ganz gewiß und wahrhaftig wahr. Ich weiß nun freilich nicht, ob ich nicht eine Riesendummheit begangen habe, Dir das alles zu verraten. Käthe ist mir sicher bitterböse, wenn sie es erfährt. Aber ich wollte endlich der Quälerei mit den dummen Briefen ein Ende machen. Und Du mußt mir versprechen, daß das geschieht.“

Georg lachte glücklich auf. „Das verspreche ich Dir, mein kleiner Prachtkerl. Und sei ruhig — ein ganz herrliches Werk hast Du vollbracht, Du hast einen Blinden sehend gemacht.“

Wally atmete unruhig. „Weiß Du, ich verstehe Dich nicht. Aber wenn Du nur meine Käthe nicht mehr quälst und Dir mit Deiner Lotte keine Briefe mehr schreibst, dann hat mein Reden doch etwas genützt.“

Er streichelte über ihr Haar. „Sehr, sehr viel hat es genützt, Wally. Und ich habe überhaupt keine Briefe an meine erste Frau geschrieben, nur drei empfangen. Es ist alles ganz anders, als Du denkst, kleine Wally, ganz anders. Aber das sollst Du erst später erfahren. Jetzt mußt Du mir noch weiter helfen, Käthe glücklich zu machen, — mein Mädel, willst Du?“

Wally nickte eifrig und erregt. „Ja, ja, — sag's nur, was ich tun soll. Und wenn es noch so schwer ist, ich schaffe es schon.“

Er lachte glücklich in sich hinein. „Nein, schwer ist es gar nicht. Du sollst bloß ganz ruhig, als sei nichts vorgefallen, hier bei Deinen Geschenken bleiben und sie betrachten, als hättest Du die ganze Zeit nichts anderes getan. Käthe wird sicher jetzt bald zurückkommen, wenn sie sich gefaßt hat. Wir tun dann beide ganz unbefangen, hörst Du?“

„Ja, ja, Und weiter?“

„Und weiter achtest Du darauf, wenn ich Deine hübsche Zeichnung vom Brandnerhof, in die Hand nehme, um sie mir zu betrachten. Das ist ein Zeichen für Dich, daß Du verschwinden sollst unter irgendeinem Vorwand. Du bleibst dann so lange fort, bis ich Dich selber wieder rufe, und achtest ein bißchen darauf, daß uns keiner von den Leuten stört. Es kann ein wenig lange dauern, nimm Dir Lektüre mit und etwas zu knabbern, damit Dir die Zeit nicht lang wird. Ich muß unter allen Umständen ganz ungestört mit Käthe reden. Verstanden?“

Wally nickte. „Hm! Ich werde alles genau befolgen. Aber erst versprich mir noch eins: daß Du Käthe nicht kränken willst.“

Er lächelte versonnen. „Ach, Du dumme Wally, — lieber ertrage ich selbst das größte Leid, als daß ich meiner Käthe wissentlich ein Härchen krümme.“

Sie stutzte. Und dann rüttelte sie ihn plötzlich an den Armen. „Du — am Ende ist es gar nicht wahr, daß Du die andere noch lieb hast?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, es ist nicht wahr. Ich habe keine andere lieb als meine Käthe, die aber dafür auch von ganzem Herzen. Bist Du nun zufrieden?“

Sie umschlang ihn mit einem halb unterdrückten Jubelruf und küßte ihn auf den Mund. Vor Aufregung traf sie mehr die Nasenspitze, aber das störte sie nicht.

Sie mußte sich aber dann ein Veilchen setzen. Selbst für ihre kräftige Natur war das ein wenig zu viel Aufregung.

„Ach Gott, — mir ist vor lauter Freude ganz schwach, Georg,“ seufzte sie.

Georg hob lauschend den Kopf. „Still — Käthe kommt — nun aufgepaßt, geh' an Deinen Platz.“

Wally sprang auf und trat mit einem scheinbar unbefangenen Gesicht an ihre Tafel heran und kramte eifrig in ihren Sachen.

Georg setzte sich in einen Lehnstuhl und stützte den Kopf in die Hand. Gleich darauf wurde die Tür geöffnet und Käthe trat zögernd ein. Der Glanz ihrer Augen und die geröteten Lider zeugten noch von den vergossenen Tränen. Aber um die Lippen hatte sie ein befangenes Lächeln gezwungen.

Georg verschlang sie fast mit den Augen. Nie war sie ihm schöner und holdseliger erschienen als mit diesem hilflosen, verirrten Lächeln.

Sie trat zögernd auf ihn zu. „Ich muß Dich um Verzeihung bitten, Georg, daß ich vorhin so fassungslos davonlief. Es war nur — ich hatte — es kam so über mich — ich bin wohl ein wenig nervös — es hat in den letzten Tagen durch Vaters Tod ein wenig zu viel Aufregung für mich gegeben. Und dann — Deine Güte bedrückt mich — ich kann Dir leider nicht im gleichen Maße zurückgeben, was Du für mich tust. Aber, trotzdem, ich hätte mich nicht so gehen lassen dürfen. Nun habe ich die schöne Feier gestört, — ich bin sehr ärgerlich über mich selbst. Bitte verzeihe mir.“

Georg hielt sich in der Gewalt und zwang sich, ein ruhiges Gesicht zu zeigen.

„Du brauchst Dich wirklich nicht zu entschuldigen, Käthe. Wer kann für Stimmungen. Hoffentlich hast Du Dich nun beruhigt.“

„Ja, gewiß,“ sagte sie leise.

„Willst Du Dir nun Deine Geschenke ansehen? Du hast mir ja noch gar nicht gesagt, ob ich auch das Richtige für Dich getroffen habe.“

Sie trat an ihre Tafel heran.

„Es ist nur alles zu schön und zu kostbar für mich, und viel zu viel.“

Er trat neben sie. „Das Perlenhalsband ist von Mutter für Dich bestimmt. Gefällt es Dir?“

Sie nahm die Perlenschnur auf. „Wundervoll! Die gute Mutter. Sie verwöhnt mich. Ich bin das so gar nicht gewöhnt.“

Wally lugte verstohlen zu Käthe hinüber, sagte aber kein Wort. Das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf, und ein Stoßgebet nach dem andern ging zum Himmel hinauf, daß nun alles gut werden möge.

Als sich Käthe eine Weile mit ihren Geschenken befaßt hatte und jetzt wieder ganz ruhig schien, nahm Georg mit einem verstohlenen Blick zu Wally hinüber die Kreidezeichnung auf.

„Wirklich, Wally, das hast Du sehr hübsch gemacht,“ sagte er anerkennend. Wally wußte, daß dies ihr Stichwort war.

„Wenn es Dir nur gefällt, Georg. Ich hätte ja eine tolle Freude, wenn ich's recht gemacht hätte,“ sagte sie bedeutungsvoll. Und dann legte sie ihre Sachen hin, die sie in der Hand hatte, und mit den Worten: „Einen Durst habe ich, — ich muß mir in der Küche ein frisches Glas Wasser geben lassen. Gleich bin ich wieder da,“ ging sie schnell aus dem Zimmer. Georg rührte sich nicht und sah scheinbar sehr interessiert auf die Zeichnung herab. Und dann sah er sich den Wandspruch an, den ihm Käthe gestickt hatte.

„Danach man ringt — das gelingt,“ sagte er vor sich hin. „Ein schöner Spruch, Käthe.“

Käthe hatte gedankenlos eines ihrer Geschenke nach dem anderen durch ihre Hände gleiten lassen, ohne zu wissen, was sie tat. Sie fühlte, daß er erwartete, daß sie einige Freude darüber an den Tag legen würde. Er hatte wirklich herrliche Sachen für sie aufgebaut. Aber sie konnte trotz aller Mühe, die sie sich gab, keine Worte finden. Die jammervolle Stimmung, die sie vorhin so plötzlich übermannt hatte, zitterte noch in ihr nach.

„Es ist ein altdeutscher Spruch, den ich in einem alten Buche fand drüben im Bibliothekszimmer. Einer Deiner Vorfahren hat ihn als Widmung für seinen Sohn hineingeschrieben — vorn auf das erste Blatt. Er gefiel mir und gab mir den Gedanken ein zu dieser Arbeit.“

„Die Du außerordentlich kunstvoll gestickt hast,“ sagte er, an ihre Seite tretend.

Sie machte eine hastig abwehrende Bewegung.

„Es ist so wenig, was ich Dir geben konnte,“ sagte sie gequält.

Da legte er den Spruch schnell beiseite, und ehe sie wußte, was er tun wollte, hatte er sie schnell in seine Arme genommen.

„Ich bin auch nicht zufrieden damit, Käthe. Mehr, viel mehr will ich von Dir.“

Sie erzitterte und suchte sich zu befreien. Angstvoll sah sie zu ihm auf.

„Laß mich — o, laß mich,“ flehte sie leichenblaß und verzagt.

Sie fürchtete einen leidenschaftlichen Ausbruch seiner Sinne. Aber als sie in seine Augen blickte, sah sie einen ganz anderen Ausdruck, als sie gefürchtet hatte, darinnen.

„Nein, Käthe, ich lasse Dich nicht. Ganz fest halte ich Dich und gebe Dich nicht frei, bis Du mir noch einmal ganz klar und bestimmt sagst: „Ich liebe Dich nicht!“ Aber ansehen mußt Du mich dabei. Deinem Mund allein glaube ich es nicht mehr, auch Deine Augen müssen mir die Wahrheit Deiner Worte bezeugen.“

Sie bog erschauernd den Kopf zurück und schloß die Augen. Um ihren Mund zuckte verhaltenes Weh. Dann aber riß sie sich zusammen und sah zu ihm auf.

„Wozu das alles? Bitte, laß mich los!“ rief sie, in ihrer Herzensangst, sich zu verraten, hart und kalt.

Er sah sie an, daß sie bis ins Innerste erschrak. Und nun jagte dunkle Glut in ihr Gesicht.

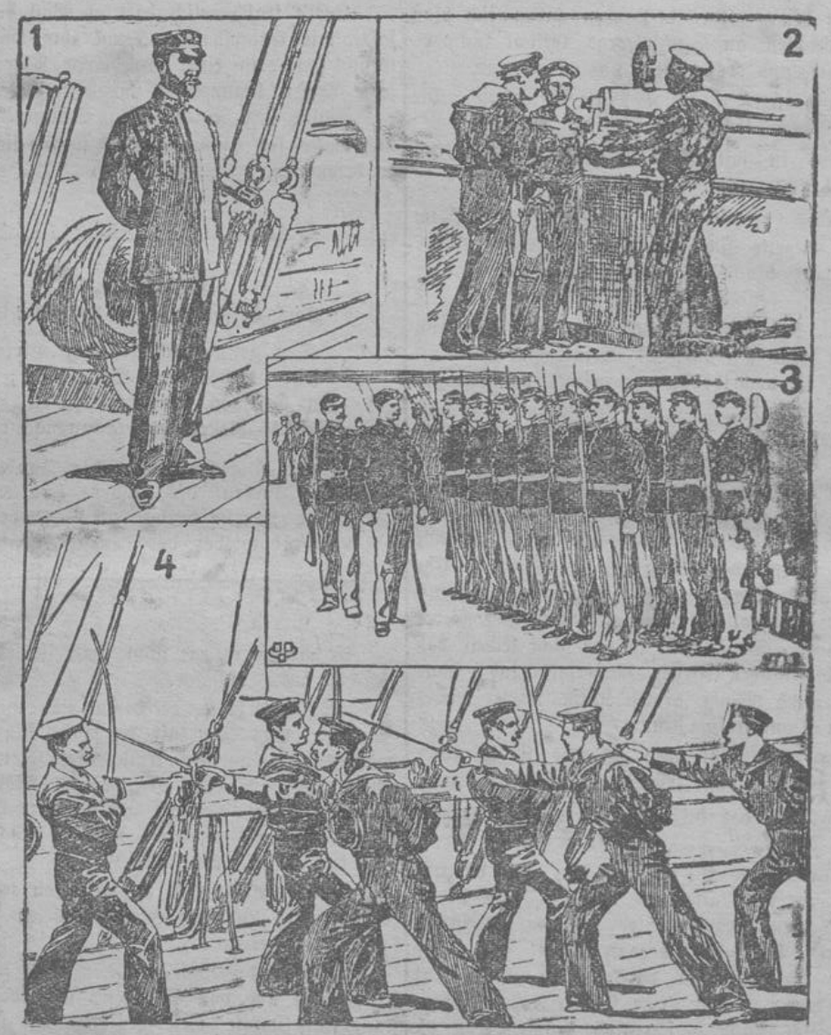
„Nein, ich lasse Dich nicht,“ sagte er mit verhaltener Glut. „Hier halte ich Dich gefangen, in meinen Armen, an meinem Herzen. Und nun sage mir, daß Du mich nicht liebst, wie die Frau den Mann liebt, dem sie sich freudig zu eigen gibt. Sage es mir, wenn Du kannst.“

Sie wollte die Lüge aussprechen und konnte es doch nicht. Ihre Zunge war wie gelähmt. Schauer der Erregung flogen über sie hin und wie gebannt hing ihr Blick an seinen Augen, in denen es leuchtete wie in verhaltener Glückseligkeit. (Schluß folgt.)

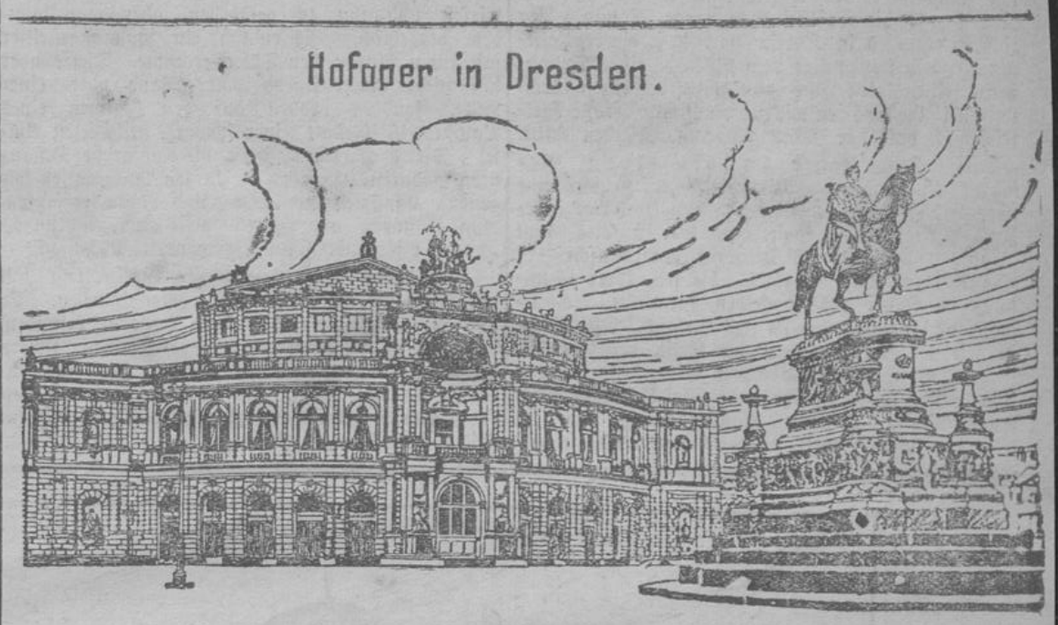
Bilder aus der amerikanischen Marine.

In unserem heutigen Tableau bringen wir interessante Bilder aus der amerikanischen Marine, welche bei der Einnahme von Veracruz nach mehr als eineinhalb Jahrzehnten Friedensarbeit wieder in Tätigkeit trat. Die Tüchtigkeit und gute Ausbildung der amerikanischen Matrosen und Marineinfanteristen, welche ja während des spanisch-amerikanischen Krieges die Welt überraschte, ist auch heute noch bemerkenswert.

Die Bilder zeigen einen Kapitän (Bild 1), Matrosen beim Geschützexerzieren (2), eine Inspizierung von Marineinfanteristen (3) und die Matrosen eines Linienschiffes beim Säbelfechten. Organisation, Bewaffnung und Ausbildung der amerikanischen Matrosen ist mustergültig, was auch von fremden Seeoffizieren anerkannt wird.



Zur 150jährigen Jubelfeier der Dresdener Hofoper.



Die Königl. Hofoper in Dresden, welche in diesem Jahre das Fest ihres 150jährigen Bestehens feiert, bringen wir heute im Bilde. Das berühmte, nach Plänen Sempers errichtete Gebäude, welches an Stelle des 1869 abgebrannten Hauses errichtet wurde und daß man anläßlich des Jubiläums einer umfassenden Renovierung unterwarf.

Mannigfaltiges.

— **Der Saatenstand** im Deutschen Reiche war, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, anfangs Mai für Winterweizen 2,5 wie im Vorjahr, für Winterroggen 2,6 gegen 2,7, für Klee 2,5 wie Vorjahr, für Luzerne 2,6 gegen 2,8, für bewässerte Wiesen 2,2 gegen 2,3, für andere Wiesen 2,6 wie Vorjahr. Wegen Auswinterung mußten umgepflügt werden 3,2 Prozent der Anbauflächen für Weizen gegen 1,3 Prozent im Vorjahr und 0,9 Prozent der Anbauflächen für Roggen gegen 0,6, Klee 1,8 gegen 1,5 und Luzerne 3,6 gegen 2,8.

— **Die Münchener Frauen** protestierten in einer sehr stark besuchten Versammlung gegen die Absicht, Zölle auf Obst und Gemüse einzuführen. Man erklärte, daß diese Zölle eine Gefahr für die Volksgesundheit bedeuten würden, da wichtige Volksnahrungsmittel verteuert und somit dem Speisezettel zumal der erwerbstätigen Stände entzogen würden. Auch die beiden städtischen Kollegien Münchens sprachen sich gegen den Obst- und Gemüsezoll bekanntlich aus.

— **Kein schmeichelhaftes Zeugnis** für den Berliner Kellner stellten die amerikanischen Hotelbesitzer nach dem Besuch großer Berliner Hotels aus. Einer meinte: „Wenn mein Nigger seine Gäste nicht schneller bedienen würde als diese deutschen Kellner hier, dann würde er bald fliegen.“ Und ein anderer äußerte: „So ein Diner in einem deutschen Hotel wird schließlich zur Qual.“

— **Das berühmte Restaurant Dressel** in Berlin muß aus einer originellen Ursache seine Räume verlegen. Es hat sich ein unangenehmer Geruch in den Räumen bemerkbar gemacht, der von den Gästen so störend empfun-